

VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

32. Jahrgang 1984

Heft 3

GERHARD SCHULZ

NATIONALPATRIOTISMUS IM WIDERSTAND

Ein Problem der europäischen Krise und des Zweiten Weltkriegs –
nach vier Jahrzehnten Widerstandsgeschichte

I.

Wer das Scheitern der Weimarer Republik in allen Aspekten untersucht, wie es nach der heutigen Quellen- und Forschungslage möglich ist, und des ganzen Gewichtes der Tatsache sich bewußt ist, daß das nationalsozialistische Regime noch ungleich verhängnisvoller scheiterte als die Weimarer Republik, die es überwunden zu haben vorgab, und daß vorher das Kaiserreich in einem Krieg zusammenbrach, gescheitert ist, daß mithin in diesem Jahrhundert, in seiner ersten Hälfte, in verhältnismäßig kurzen zeitlichen Abständen drei zumindest partiell weitgehend voneinander verschiedene Regierungsformen des deutschen Nationalstaates unter den Belastungen einer kurzen geschichtlichen Phase zusammengebrochen sind, wird auch bei schlichten Verweisen eines „Sonderweges“ nicht stehenbleiben wollen, sondern nach tiefer wurzelnden Zusammenhängen suchen. Die Frage stellt sich heute deutlicher und bedrängender als vordem, da annähernd vier Jahrzehnte seit dem definitiven deutschen Zusammenbruch vergangen sind und der zeitlich eng gedrängte Ablauf katastrophaler Entwicklungen in den voraufgegangenen drei Jahrzehnten in eine neue Dimension des Verständnisses gerückt scheint. Selbst die Zeitgeschichte des engsten Begriffes ist auf Zusammenhänge verwiesen und gewinnt die Fähigkeit, sich durch mehrere Jahrzehnte hindurchzudenken.

Fast jede Großfamilie, zumindest jede größere, birgt häufig in sich selbst unterschiedliche individuelle politische Schicksale, die die deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert gewissermaßen auf engem Raum überliefern und zu veranschaulichen vermögen, auch wenn das „Parteinehmen“ und politische Wechselfälle gewiß bei weitem nicht gleichmäßig verteilt sind; eine schlichte Statistik zur deutschen Geschichte ließe sich auf diesem Wege nicht erheben. In jüdischen Familien emigrierte die große Mehrheit oder fand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern der Kriegsjahre ein grausames Ende. Cum grano salis aber gilt doch wohl, daß jede große oder größere Familie innerhalb einer Geschichte von dreißig Jahren ihre Partein Anhänger, Unpolitische verschiedenen Grades, Mitläufer, Begeisterte und Duldsame, ihre laut oder

heimlich Opponierenden, ihre begeisterten Soldaten und gar nicht selten auch ihre Verfolgten, Bestraften oder Zurückgesetzten aufzuweisen hat. Geschlossene soziokulturelle Milieus, sofern es sie gab, hielten allenfalls noch auf dem Lande oder in kleinen Städten als Einheiten durch, bis die große Flucht- und Vertreibungswelle seit 1944 auch hier in weite Teile der ostdeutschen, dann der mitteldeutschen Bevölkerung lockernd und auflösend eingriff. Das politische Schicksal der oder in den „primary groups“, wo sie sich feststellen lassen, verdiente wohl ebenso Beachtung und Untersuchung wie begrenzte sozialgeschichtliche Vorgänge in Städten, vor allem Kleinstädten, die in den letzten beiden Jahrzehnten mit wachsender Vorliebe und beachtenswerten Ergebnissen dargestellt wurden.

Zu den Bereichen, die bislang methodisch gar nicht erreicht oder doch unzulänglich beobachtet wurden, gehören auch die Lebensläufe und in ihnen die Genesis persönlicher Beziehungen der an politischen Entscheidungen wesentlich Beteiligten, die sich aus Akten, Denkschriften und Briefen mitunter nur indirekt in engen Grenzen rekonstruieren lassen. Die historische Biographik mit ihrer Nachlässe durchforschenden Arbeitsweise leistet gewiß vieles, strebt aber doch diese systematische Aufhellung von Beziehungen und Gruppierungen allenfalls beiläufig und gelegentlich an. Auch im Hinblick auf die Gruppe der hauptsächlich Handelnden innerhalb des deutschen Widerstandes während der nationalsozialistischen Zeit ist erst verhältnismäßig spät die Erkenntnis gereift, daß viele andere Beteiligte in nahezu isolierten Segmenten tätig waren, die voneinander nichts oder fast nichts wußten¹. Innerhalb dieser „Segmente“, aber auch neben ihnen und darüber entstanden kleine Gruppen mehr oder minder eng miteinander verbundener Persönlichkeiten, die einander seit längerem kannten und die wußten, daß sie einander vertrauen konnten. Das gilt übrigens auch für Persönlichkeiten, die am Rande zu stehen schienen und deren Haltung unterbelichtet blieb. Auf einem Berliner Stadtplan etwa kann man entdecken, wie dicht beieinander – im Grenzbereich der Bezirke Zehlendorf und Steglitz (mit den Stadtteilen Dahlem und Lichterfelde) – viele namhafte Persönlichkeiten wohnten, so daß sich die Häufigkeit der ständigen Begegnungen, von denen Hassells Tagebuch einen ersten Eindruck vermittelte, schon aus der Intaktheit einer gewissen gesellschaftlichen Homogenität erklären läßt. Eine Sozialgeschichte – wie ungenau und vage der Begriff sich auch halten mag – müßte dies eigentlich zu erkennen vermögen. Sie wird dann vielleicht auch der gebotenen Schwelle der Vorsicht inne werden, ehe allzu schnell auf Gegensätze und Differenzen innerhalb dieser übersichtlichen Gruppe von Repräsentanten einer sogenannten „guten Berliner Gesellschaft“ geschlossen wird, die auf kleinem, zwar nichtkleinstädtischem, aber übersichtlichem Raum einander begegneten, sich meist seit Jahren kannten und einander nicht nur in politischen Dingen schätzten. In gewisser Hinsicht konnte Schacht als Außenseiter gelten, ebenso der aus Leipzig nach Berlin kommende Goerdeler². Beide

¹ Die Feststellung selbst rührt aus der Niederschrift eines Beteiligten, Albrecht v. Kessel, von 1944/45 her. Beachtet wurde sie von Harold C. Deutsch, *Verschöpfung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939–1940*, München 1968, S. 8.

² Schacht, Goerdeler und Popitz – eigentlich muß in diesem Zusammenhang auch Gereke genannt werden, der allerdings durch frühe und wiederholte polizeiliche Beaufsichtigung in seinen Bewe-

Namen gehören wie das A und O zur Geschichte des deutschen Widerstandes, dessen Zentrum ebenso unstreitig in Berlin lag wie die institutionelle Basis der Reichsführung, wenn auch der Aufenthalt des „Führers“ selbst immer häufiger zwischen geheimen Hauptquartieren, weitab von der Reichshauptstadt, wechselte.

In Wirklichkeit war das Engagement gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, zumindest gegen die Führung in den Krieg und im Krieg, auch unter „Gebildeten“, in „elitären“ Gruppen und unter qualifizierten Fachleuten auf vielen Gebieten zwar nicht vorherrschend, aber doch größer, als lange Zeit angenommen oder behauptet wurde, so daß ein übertrieben idealistisches Bild des die Geschichte in ausgesuchten Persönlichkeitsbildern repräsentierenden Widerstandes entstehen konnte, das gewiß in guten Absichten – auch von Historikern – vertreten wurde und unter obwaltenden Bedingungen wohl auch vertreten werden mußte, wenn es überhaupt eine historiographische Beachtung des Widerstandes in Deutschland geben sollte³. Die Grade der Teilnahme waren indessen unterschiedlich, die Übergänge gleitend. Wirkliche „Köpfe“ und treibende Geister gab es nur wenige; und ihre Rollen wechselten im Laufe der Jahre zwischen 1936 und 1944, eben in den Jahren der inneren Wandlung und allmählichen Formierung des Widerstandes, nachdem die Zeit der überraschenden nationalsozialistischen Krisenbewältigung abgelaufen schien und nur die Entfaltung der raffinierten Täuschungen und der Zerrüttung des Rechtssystems unter Druck und Gewaltanwendung blieb. Es ist deutlich geworden, daß sich nicht nur die Überreste einer antinationalsozialistischen Orientierung unter alten oder ehemaligen Mitgliedern und Funktionären der linken Massenparteien in späteren Jahren wiederbelebten und daß Geistliche und Kirchenführer zunehmend in Konflikte und in Wi-

gungen stark behindert war und in der Regel auf sein Gut in der Provinz Sachsen verbannt blieb – hatten ältere Verbindungen miteinander, die nicht ohne Spannungen waren. Dies zeigte sich letztlich auch in der Geschichte der Widerstandsbewegung. Schacht und Goerdeler hatten seit 1931 und wieder 1934/35 sehr enge, sachbestimmte Berührungen, während der Tüchtigkeit Goerdelers als Reichskommissar für die Preisbildung und seit Schachts gelegentlicher Heranziehung durch Brüning auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise.

³ Dem weithin bekannt gewordenen Buch von Hans Rothfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung*, Krefeld 1949, amerikanische Ausgabe 1948, gingen, ein Jahr vorher, die Veröffentlichungen von Allen W. Dulles, *Verschwörung in Deutschland*, Zürich 1948, amerikanische Ausgabe 1947, davor das Tagebuch von Ulrich v. Hassell, *Vom ändern Deutschland*. Aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938–1944, Zürich/Freiburg i. Br. 1946, und die Darstellungen von Gisevius, *To the Bitter End*, Boston 1947, deutsche Fassung Zürich 1947, Rudolf Pechel, *Deutscher Widerstand*, Zürich 1947, voraus. Außerdem waren einige kleinere Publikationen und Zeitungsaufsätze erschienen, am wichtigsten General Georg Thomas, *Gedanken und Ereignisse*, in: Schweizer Monatshefte, Dezember 1945, S. 537–559, und Johann Dietrich v. Hassell, *Verräter? Patrioten!*, Zürich 1946, ein Essay, der auf einen Vortrag vor Tübinger Studenten zurückging. Das in diesen und in späteren Darstellungen – nicht in Hassells Tagebuch und einigen Partien bei Gisevius – erkennbare Grundschema wurde bereits in einer vertraulichen „Field Intelligence Study 31“ der Strategic Service Unit der US-Forces European Theater (USFET) vom Oktober 1945 entwickelt, die nach unterschiedlichen Bewertungen in der deutschen Lizenz-Presse veranlaßt worden war: „Political Implications of the 20th of July“ (63 S.), unveröffentlicht, Nachl. Gero v. Schulze-Gävernitz, z. Zt. in Bearbeitung durch Dr. Jürgen Heideking.

dersprüche zum nationalsozialistischen Führerstaat gerieten, sondern daß auch in den etablierten Gruppen und Schichten, die 1933 zunächst unberührt blieben oder unberührt schienen, daß in Ämtern und militärischen Stäben geheime Gruppen und Cliques entstanden, die sich immer entschiedener auf mitunter recht unterschiedliche, mehr oder minder notgedrungen geheime Weise von der Politik des Regimes distanzieren oder gegen sie stemmen. Daß sich die Spitzen der Generalität nie erfolgreich zu einem entschiedenen Stoß bereitfanden, ist hier nicht mehr zu diskutieren; die Gründe sind gewiß nachdenkenswert. Doch dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß zumindest die stille Beteiligung und schließlich auch die Bereitschaft zur Verschwörung größer war, als lange Zeit beachtet worden ist, daß im Auswärtigen Amt, namentlich unter jüngeren Angehörigen des diplomatischen Dienstes, eine gar nicht kleine Gruppe dem Widerstand zuzurechnen ist. Die Segmentierung und strikte Scheidung einzelner Gruppen voneinander, mag sie bewußt herbeigeführt worden sein⁴ oder sich aus anderen Gründen ergeben haben, beschränkte lange Zeit die Kenntnisse. Daß viele auch später hierüber in der Öffentlichkeit schwiegen oder erst redeten oder schrieben, nachdem ihre Tätigkeit durch andere offenkundig geworden war, erscheint nicht weniger symptomatisch⁵. Daß dann andere bereitwillig und viel von sich sprachen, hat eigene Gründe und gewiß manches zur Verschiebung der Perspektiven im Nachkriegsdeutschland beigetragen. In einem mittelbaren Sinne trifft es wohl zu, wie ein überlebender Hitlerattentäter meinte, daß „das schlechte Gewissen der Millionen von Mitläufern . . . den Sieg davongetragen“ hat⁶. Aber auch die handfeste Abneigung gegen die „öffentliche Austragung von Gegensätzlichkeiten zwischen alten führenden Soldaten“⁷ – und wohl nicht nur Soldaten – spielte Jahre hindurch zumindest eine hintergründige Rolle; das Schutzbedürfnis der Überlebenden geht letztlich wohl immer zu Lasten der Toten.

⁴ So Hans v. Herwarth, *Zwischen Hitler und Stalin. Erlebte Zeitgeschichte 1931 bis 1945*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1982, S. 293 ff.

⁵ Hierfür geben die spät erst veröffentlichten Erinnerungen von Hans v. Herwarth ein denkwürdiges Beispiel. Die Gründe für sein langes Schweigen vor der Öffentlichkeit ergeben sich aus der Darstellung. Ein anderer Beteiligter aus dem Offizierskorps, dessen Rolle früher bekannt wurde, hat auch erst später seine Erinnerungen niedergeschrieben, deren Erwähnung hier ebenfalls angebracht ist, Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff, *Soldat im Untergang*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1977; dort S. 211 ff. über seine vergeblichen Bemühungen, in die Bundeswehr übernommen zu werden. Hjalmar Schacht verkleinerte seine recht bedeutsame Rolle in seinen Erinnerungen aus noch unbekanntem Gründen.

⁶ Gersdorff, S. 213.

⁷ So General Halder 1968, zit. von Heidemarie Gräfin Schall-Riauour, *Aufstand und Gehorsam. Offizierstum und Generalstab im Umbruch. Leben und Wirken von Generaloberst Franz Halder, Generalstabschef 1938–1942*, mit einem Vorwort von General a. D. Adolf Heusinger, Wiesbaden 1972, S. 5. Dort, S. 201, eine weitere, für das Nachfolgende bedenkenswerte Stellungnahme Halders in einem Brief von 1952: „Werbung soldatischer Helfer gegen einen Mann, der zugleich Oberster Befehlshaber und Staatsoberhaupt war, ist nach militärischen Begriffen glatte Meuterei. Welche Folgen sie für das Gefüge eines im Kriegszustand befindlichen Heeres haben muß, muß jeder einsehen.“

II.

Zunächst überwog in der kleineren wie der größeren Historiographie über den deutschen Widerstand die Neigung zur ideengeschichtlichen Darstellung, in jüngeren Jahren dann zu einer kritisch-sozialgeschichtlichen Analyse der zuvor behandelten ideengeschichtlichen Linien. Doch für derartig anspruchsvolle Unternehmen erwies sich die Quellenlage im Grunde bislang als unzulänglich. Analytiker wie Kritiker folgten daher – mit einer gewissen Zwangsläufigkeit, wenn auch wohl nicht immer ganz bewußt – einem quellenkritischen Okkasionalismus. Wo einschlägiges Material leicht greifbar war, was nur für wenige Fälle galt, wurde die Diskussion in großer Breite geführt; wo sich wenige oder undeutliche oder mehrdeutige Zeugnisse fanden, wurden sie den Gesichtspunkten, die das umfangreiche Material hervorzubringen schien, subsumiert⁸. Auf schmaler Grundlage wurde ein Überbau von Mutmaßungen und Wertungen errichtet, ergab sich eine Art Zentralpunktperspektive der Widerstandshistoriographie, die dann die nachfolgende Literatur entweder übernahm oder vertiefte und erweiterte oder später samt und sonders infrage stellte⁹, um ganz andere Bereiche der Darstellung des Widerstandes zu erschließen¹⁰. Hierbei sind jedoch einige Linien zutage getreten, die man – mit den in der Geschichtsforschung stets angebrachten Vorbehalten – als konstitutiv oder zumindest als zu nachhaltiger Wirkung gelangt bezeichnen kann¹¹.

⁸ Das wegweisend gebliebene Beispiel gab ein bedeutender Historiker, Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954, mehrmals wiederaufgelegt. Ritter hatte Zugang zum Goerdeler-Nachlaß, der zahlreiche Denkschriften und Gelegenheitsaufzeichnungen enthält. Er hatte Goerdeler gekannt und sich ihm offenbar nahe gefühlt. Zudem war Goerdeler in der Tat in mancher Hinsicht zu einer zentralen Gestalt des deutschen Widerstands geworden.

⁹ An diesem Wendepunkt, wo noch das erste getan, aber das andere schon gewollt wird, setzte der Essay von Hans Mommsen ein, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien, hrsg. von Walter Schmitthöner und Hans Buchheim, Köln/Berlin 1966, S. 73–167. Im Grunde verschärfte und übertrieb Mommsen die von Ritter vorgezeichnete Konfiguration.

¹⁰ Zuletzt Leonidas E. Hill, Towards a New History of German Resistance to Hitler, in: Central European History XIV (1981), S. 369–399.

¹¹ Das früh veröffentlichte Tagebuch Ulrich v. Hassells, Vom andern Deutschland, ist das denkwürdigste Zeugnis geblieben und enthält bemerkenswerte Charakterisierungen von Situationen und Personen, die den vormaligen Botschafter als hervorragende und klarsehende Persönlichkeit erkennen lassen. Auch wenn eine historisch-kritische Ausgabe einmal eine längere und ausführlichere Fassung des gesamten Tagebuches bekanntmachen sollte, bleiben für den, der den veröffentlichten Text sorgsam liest und durchdenkt, kaum Zweifel über das Verhältnis zu den veröffentlichten verschiedenartigen schriftlichen Hinterlassenschaften seines zeitweiligen Gegenspielers: Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950, hrsg. von Leonidas E. Hill, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1974. Im ganzen stellen aber derartige Zeugnisse eher Raritäten als die Regel dar. Weitaus schwieriger sind die so widersprüchlich erscheinenden Zeugnisse eines der beweglichsten und intelligentesten Männer des Widerstands, Albrecht Haushofer, zu deuten. Vgl. Ursula Laack-Michel, Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus, Stuttgart 1974, etwa S. 309, 385; Albrecht Haushofer, Moabiter Sonette, Berlin 1946, etwa S. 34, 19. Selbstredend stellt sich quellenkritisch vorab stets die Frage nach dem gedachten Adressaten, nach Zweck und Motiv einer Äußerung. Die innere geistige Spannung zwi-

Man hat sich z. B. um eine periodisierte Entwicklungsgeschichte bemüht, das Problem zwar noch nicht gelöst, aber doch das „Drama des Widerstandes gegen das NS-Regime“, soweit er es auf Sturz, Beendigung, Beseitigung dieses Regimes durch kalkulierbare Entscheidungen abgesehen hatte, zwar nicht in Akte, aber in verschiedene „Runden“ geteilt, die bei weitem nicht durch die gleichen Gruppen der Beteiligten, sondern eher durch Verschiebungen und Wechsel der personellen Zentren charakterisiert wurden und nur in engen Grenzen aufeinander bezogen und auseinander hervorzugehen scheinen¹²; personelle wie auch ideelle Verbindungen waren dennoch vorhanden und erlauben es, von einer Geschichte des deutschen Widerstandes im Sinne einer historisch konstituierten Einheit zu sprechen. Der Blick ist hierbei auf die Bewegungen eines in fortgesetzten Wandlungen begriffenen Aktions- und Entscheidungskreises gerichtet, dessen Konturen sich stetig veränderten, ohne daß die Akzentuierungen im zunehmenden Widerspruch gegen die Bedingungen des totalitären nationalsozialistischen Staates je verschwanden oder sich verloren. Die Rekonstruktion der Widerstandsgeschichte in „Runden“ folgt erklärtermaßen dem didaktischen Versuch, durch Vereinfachung und Klärung zum leichteren Verständnis zu gelangen.

Der Ansatz bleibt jedoch erwägenswert, weil er sich entwickeln und ausbauen läßt, sobald man die allmählich mit der Sichtung der Quellen weiter voranschreitende Erforschung des Widerstandes einbezieht. Den Phasen von 1938, vom Beginn der Sudetenkrise bis München, des Kriegsausbruchs und -beginns, vom Sommer 1939 bis Mai 1940, wird man die erste große kritische Phase der Regierung Hitler im Jahre 1934 vorausschicken müssen. Zwischen der Krise von 1934 und den späteren „Runden“ gab es allerdings nur wenige innere Zusammenhänge – aus verschiedenen Gründen. 1934 war die vernichtende Wirkung der vorbereiteten Aktion Hitlers und seiner nächsten Parteigänger, Göring und Himmler, radikal und total; von den erklärten hervortretenden Gegnern des Jahres 1934, soweit sie nicht flohen, überlebte kaum ein einziger. Zudem vollzogen sich die Vorgänge 1934, soweit sie nicht die Kirchen angingen, was hier vernachlässigt werden muß, in einem viel engeren Kreis der an der Regierungsbetrauung Hitlers unmittelbar Beteiligten und bis zuletzt an ihr und nach ihr Mitwirkenden als jemals danach. Eine „Entente“, falls man dieses hier ganz und gar unpassende Wort überhaupt anwenden möchte, zwischen den Nationalsozialisten und ihren ersten und wichtigsten Förderern ist 1934 oder kurz danach zerbrochen. Das war für die nachfolgende Periode einer gewissen vorübergehenden inneren Mäßigung unter einem Übergewicht von Militärs und Wirtschaftlern nicht ohne Bedeutung. Die im eigentlichen Sinne großkapitalistisch-militaristische Periode der nationalsozialistischen Zeit begann im Sommer 1934 und endete etwa zwei bis zweieinhalb Jahre später in einem für Kenner eindeutigen Desaster.

schen derartigen Zeugnissen läßt sich schwerlich auf vorgegebene politische Positionen reduzieren. Über Haushofer und Schulze-Boysen auch Rainer Hildebrand, *Wir sind die Letzten*. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Neuwied/Berlin o. J. Die Konstruktion von Traditionsbezügen ersetzt noch keine geistesgeschichtliche Analyse.

¹² Deutsch, S. 3 ff.

Beziehungen zwischen den nach der Sommerkrise 1934 überlebenden Gegnern Hitlers und dem späteren Widerstand sind gelegentlich angedeutet worden¹³. Doch die entscheidende Persönlichkeit, die in der Tat zum Widerstand entschlossen war und 1934 den Kampf aufnahm, Edgar Jung, zählte zu den Ermordeten des 30. Juni 1934. Anfang und Ansatz endeten. Allerdings verweist der Name dieses Mannes auf eine geistig-politische Richtung, von der dann in der Tat eine Anzahl bemerkenswerter Repräsentanten, meist innerhalb des Organisationen- und Institutionengefüges des totalitären nationalsozialistischen Staates, zu entschiedenen Gegnern wurde. Es ist auch kein Zufall, daß die zugespitzten Schlagworte „Gegner“ und „Widerstand“ hier bereits vertraut waren, sogar entstanden sind¹⁴, die Begriffe wie Attitüden der vernationalsozialistischen Zeit nahezu bruchlos in die nationalsozialistische übertrugen. Diese Richtung der Jungkonservativen mit nationalistisch-revolutionären Zügen, Gegner der Republik seit ihrer ersten Stunde, blieben oder wurden auch Gegner des nationalsozialistischen Systems in den meisten seiner Äußerungen und bildeten an jedem Krisenpunkt neben verfolgten Geistlichen und Kirchenführern, Kommunisten und heimlich ihrer alten Partei verbundenen Sozialdemokraten das vierte bedeutsame Element eines permanenten Widerstandes. Diese Radikalen eines politischen Purismus im Jugendstil entwickelten allerdings stets nur geringe Fähigkeiten, geschlossene Gruppen oder gar dauerhafte Organisationen zu bilden; das machte sie zu entschlossenen Einzelgängern mit vage empfundener Kameradensolidarität. Hier ist nicht zu erörtern, inwieweit oder ob überhaupt der Ausdruck konservativ zu dieser bewegten und erregten Gruppe gehört, die, einem kleinen Offizierskorps ohne Armee vergleichbar, mit einer stattlichen Reihe von Namen aufwarten kann, der Ernst Niekisch, der Altvölkische Reinhold Wulle, Beppo Roemer, Rudolf Pechel, Richard Scheringer oder Harro Schulze-Boysen ebenso zuzurechnen sind wie die engeren Kreise um Edgar J. Jung, Ernst Jünger, Friedrich Hielscher¹⁵, Hartmut Plaas, am Rande auch Friedrich Wilhelm Heinz oder – von anderem persönlichen Zuschnitt –

¹³ So Rochfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*, neue erweiterte Ausg. Frankfurt a. M./Hamburg 1969, S. 53 ff., ähnlich schon in der ersten Aufl.; noch ausführlicher Rudolf Pechel, S. 75 ff.

¹⁴ „Widerstand“ lautete der Titel einer Zeitschrift, die Ernst Niekisch herausgab; „Gegner“ hieß ein kurzlebiges Organ Harro Schulze-Boysens. In einem ausländischen Beitrag zur Problematik der deutschen Widerstandshistoriographie, George K. Romoser, *The Politics of Uncertainty. The German Resistance Movement*, in: *Social Research* 31 (1964), S. 73–93, wurde der Widerstand aus den Vorstellungen einer „konservativen Revolution“ generell und prinzipiell erklärt. Der Begriff erscheint kaum eindeutig und in diesem Zusammenhang wenig brauchbar. Romosers Behauptung, daß diese „konservative Revolution“, in der er alle nichtsozialistischen Köpfe des Widerstands vereinigt sieht, „zum großen Teil eine Vulgarisierung Nietzsches war“, verkennt die geistige Selbständigkeit und Individualität und auch die innere und politische Entwicklung gerade der von ihm mehrfach zitierten Persönlichkeiten, Hassell, Popitz, Goerdeler, Beck, Graf Moltke, Graf v. d. Schulenburg und Graf Stauffenberg.

¹⁵ August Winnig, *Aus zwanzig Jahren*, Hamburg 1948, S. 146 f., 153; die Erinnerungen von Friedrich Hielscher, *Fünfzig Jahre unter Deutschen*, Hamburg 1954, S. 339 ff., 395 ff., berichten phantasienvoll über Verbindungen zu Ferdinand v. Lüninck, Fritz-Dietlof Graf v. d. Schulenburg, Werner v. Haefen und Graf Stauffenberg.

Fabian v. Schlabrendorff¹⁶ und der schwer einzuordnende Ewald v. Kleist-Schmenzin¹⁷. Auch Albrecht Haushofer oder Carl Langbehn mit ihren vielfältigen Beziehungen standen dieser Richtung zumindest nicht fern¹⁸. Intellektuelle eigenen Gepräges waren diese Männer eines Neuen Nationalismus allesamt; deshalb wohl auch dem Nationalsozialismus gegenüber immun. „Man empfand die Konkurrenz [im Einfluß auf die Masse der Bevölkerung], und man empfand auch die Vulgarisierung ...“¹⁹ Manche Fäden liefen von dieser Seite zur Abwehr und ihrem Chef, dem späteren Admiral Canaris, während andere auch in führende Stellungen des großen Apparates der SS hineinreichten. Die ganze Richtung lieferte einen weiteren Beweis für die Erosion des politischen Konservatismus im Zeitalter des späten Nationalismus, die schon vor dem Ersten Weltkrieg eingesetzt hatte und in deren Verlauf nun, von verschiedenen Positionen her, Kräfte der Abwehr und der Gegenwehr gegen die Massenorganisationen des Nationalsozialismus wie den Führerstaat Hitlers wirksam wurden.

III.

Eine zweite, zunächst noch wichtigere Verbindungslinie mit der Geschichte der Republik wird sichtbar, sobald man den Kreis der Betrachtung über den häufig im Vordergrund des Interesses stehenden Kreis hoher Militärs und auch über den der im Kirchenkampf führenden Persönlichkeiten der beiden großen Konfessionen ausdehnt und gewichtig Mitwirkende in der Phase der Regierungsübernahme Hitlers mitsamt ihren Motiven, Zielen und Überlegungen einbezieht. An erster Stelle ist Hjalmar Schacht zu nennen, seit März 1933, zum zweiten Male, Reichsbankpräsident, dann als kommissarischer Reichswirtschaftsminister an der Spitze eines der wichtigsten Ressorts in der Regierung Hitler. Schacht handelte auf längere Sicht, zunächst mit erheblichem Einfluß und Gewicht, doch zunehmend in Opposition zu den immer unverhüllter hervortretenden, schließlich wesensbestimmenden Elementen des nationalsozialistischen Regimes selbst. Bis 1936 oder 1937 erschien Schacht, seit 1934 als „Wirtschaftsdiktator“, für die interessierte Öffentlichkeit Westeuropas und Amerikas nächst Hitler und Göring als dritter und doch nichtnationalsozialistischer Mann

¹⁶ Die letzte, memoirenartige Darstellung von Fabian v. Schlabrendorff, *Begegnungen in fünf Jahrzehnten*, Tübingen 1979, zeigt eine bemerkenswerte Spannweite menschlicher Kontakte unter geistig heterogenen Konservativen auf; vgl. die Kapitel über Ernst Niekisch und den Alldutschen Heinrich Claß.

¹⁷ Neben Schlabrendorff, S. 101–124, Bodo Scheurig, *Ewald v. Kleist-Schmenzin. Ein Konservativer gegen Hitler*, Oldenburg/Hamburg 1968, bes. S. 72 ff.

¹⁸ Eine knappe, aber lebendige Skizze der Persönlichkeit Langbehns enthält die Schilderung der Engländerin Christabel Bielenberg, *Als ich Deutsche war 1934–1945. Eine Engländerin erzählt*, Übers. aus dem Englischen, 3. Aufl. (TB) München 1981, S. 89–95.

¹⁹ Karl Dietrich Bracher, *Anfänge der deutschen Widerstandsbewegung*, in: *Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe für Hans Herzfeld*, Berlin 1958, S. 380.

der deutschen Regierung²⁰, bis Verkündung und Durchsetzung des zweiten Vierjahresplanes, der Triumph Görings, in den Monaten August 1936 bis November 1937 die Position Schachts fortschreitend beschränkten und begrenzten; im Januar 1939 wurde er seines Amtes als Reichsbankpräsident enthoben. Der gemäßigte oder alternative, wirtschaftspolitisch vom Überseehandel bestimmte Kurs Deutschlands wurde beendet oder blieb Sache einer untergründigen Opposition, die weiterhin in erster Linie durch den Namen Schacht bestimmt wurde, der gegenüber der Name Göring seit 1936 den offiziellen, dem Primat der Rüstung und des „(Wehr-)Wirtschaftsausbaus“ gehorchenden Kurs repräsentierte. Die Forschung der jüngeren Zeit hat bestätigt, daß Hitler, darüberschwebend, jedoch eigenen Zielen und Einfällen folgend, die letzten Entscheidungen fällte. In der Blomberg-Fritsch-Krise Anfang 1938²¹ entschied er sich für die Übernahme des Oberbefehls über die gesamte Wehrmacht und ließ er Göring, gegen dessen Erwartungen, leer ausgehen, nachdem er nur wenige Wochen vorher dessen wirtschaftspolitischen Gegenspieler Schacht verabschiedet hatte.

Nachdem die erste Phase der militärischen Aufrüstung beendet und die Folgen der Weltwirtschaftskrise überwunden schienen, hatte Schacht versucht, die wirtschaftlichen Probleme Deutschlands gewissermaßen einer konventionellen Lösung zuzuführen. Er dachte an die Rückgabe ehemaliger deutscher Kolonien, Förderung des Exports nach einigen bevorzugten Großregionen, wie Südamerika, Süd- und Ostasien, und an die volle Wiedereinschaltung Deutschlands in den internationalen Kapitalverkehr. Er hatte für die regelmäßige Bedienung der deutschen öffentlichen Schuld im Ausland selbst unter den ungünstigen Bedingungen der geringen deutschen Devisenbestände, gegen starke Kritik aus Partei- und auch Wirtschaftskreisen, ebenso gesorgt, wie er die militärische Rüstung als kurzfristig durchschlagend wirkendes Mittel zur Krisenüberwindung bejaht und eingesetzt und entsprechend zu ihrer Finanzierung entscheidend beigetragen hatte²². Langfristig strebte Schacht die Rückkehr zu den weltwirtschaftlichen Beziehungen der Vorkriegs- und der Vorkrisenzeit an, wobei er sich offenkundig in erster Linie von Währungs- und Finanzproblemen leiten ließ²³. Wie weit Schacht mit kolonialen Forderungen zu gehen bereit war und ob er

²⁰ Vgl. Gerhard L. Weinberg, *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Starting World War II 1937–1939*, Chicago/London 1980, S. 12, 15.

²¹ Harold C. Deutsch, *Das Komplott oder die Entmachtung der Generale. Blomberg- und Fritsch-Krise*, Zürich 1974; auch Klaus-Jürgen Müller, *Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940*, Stuttgart 1969, S. 260 ff.

²² Hjalmar Schacht, *76 Jahre meines Lebens*, Bad Wörishofen 1953, S. 456.

²³ Eine der interessantesten, frühen, auch heute noch anregenden Darstellungen des nationalsozialistischen Deutschlands ist die zu Unrecht in Vergessenheit geratene des australischen Historikers Stephen H. Roberts, *The House that Hitler Built*, 5. Aufl. London 1938 (1. Aufl. 1937). Sie behandelt auch eingehend den Gegensatz zwischen Schacht und den nationalsozialistischen „Extremisten“ (Darré einerseits, Ley und die Deutsche Arbeitsfront andererseits). Die Forschung zur Wirtschaftsgeschichte des nationalsozialistischen Deutschlands hat sich stark theoretisch entwickelt. Man übersieht leicht – erst recht im Lichte der späteren Kriegswirtschaft –, daß die verhältnismäßig kurze Spanne der Friedensjahre 1933–1939 durch verschiedenartige Konzeptionen unter rasch wechselnden Gegebenheiten (etwa: Massenarbeitslosigkeit 1933 – Arbeitskräftemangel 1936) be-

sie für wirtschaftspolitisch entscheidend hielt oder zur Ablenkung von gefährlicheren Realisationsversuchen der nationalsozialistischen Lebensraumdoktrin verfolgte, mag hier unerörtert bleiben. Die propagandistische Konjunktur eines derartigen Programmes in den Jahren der verschärften inneren und äußeren Spannungen – seit Ende 1936, Anfang 1937 – steht jedoch außer Frage. Die nationale Parole erwies sich in diesem Bezug in weiten Grenzen manipulierbar²⁴; und Schacht führte stets eine offene Sprache, die auch die nationalsozialistische Propaganda nicht ganz verdecken konnte. Doch Hitler entschied sich schließlich gegen diesen Kurs²⁵.

Schacht bemühte sich seit Herbst 1936, auf die deutschen Auslandsbeziehungen auch unabhängig von der Politik, die Hitler und die das Auswärtige Amt unter Neurath, dann Ribbentrop verfolgten, Einfluß zu gewinnen. Man kann ihn gewiß „ein tätiges Mitglied der Opposition seit 1936“²⁶ nennen; offenbar war er der aktivste Initiator, der seine schrittweise Verdrängung aus der wirtschaftspolitischen Führung mit der stetigen Verschärfung einer vielseitig sich entfaltenden Opposition erwiderte und sich im Laufe des Jahres 1938 auch mit dem Gedanken eines Gewaltstreiches gegen Hitler vertraut machte, aber erfolglos bei den Generälen v. Brauchitsch und v. Rundstedt wie bei Admiral Raeder vorführte. Etwas später trat er mit General v. Witzleben und über General Thomas, den Chef der Wehrwirtschaftsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, mit dem Schacht seit Jahren zusammenarbeitete und der seit 1936 ein zweites Beispiel ganz anderer Provenienz eines an Stärke gewinnenden frühen

stimmt war und daß politischen Plänen und wirtschaftlichen Zielvorstellungen in dieser Experimentierphase schon deshalb immer etwas Irreales anhaftete, weil sie alsbald hinter den Realien zurückblieben. Eine „nationalsozialistische“ Wirtschaft hat es daher eigentlich nie gegeben. Insofern befand sich das nationalsozialistische System vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wahrhaft in einer „Krise“, der ungelösten, aber drängenden wirtschaftlichen Zentralfragen, bei weitem nicht nur in dem aus einem marxistischen Klassendualismus hergeleiteten Sinne, wie eine im übrigen interessante, wenn auch mehrdeutige Materialsammlung von Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936–1939, Opladen 1975, dardut; überarbeiteter Auszug: Mason, Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977. Das nationalsozialistische System befand sich in permanenter Krise insofern, als jeder Lösungsversuch im Schlagschatten der überspannten ideologischen Ansprüche nur kurzfristig wirkte und kurzfristig Probleme verlagerte. Dies sollte man nicht für eine Revolution ausgeben. Vgl. David Schoenbaum, Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany 1933–1939, London 1967, deutsche Übers. Köln 1968; anders Sigmund Neumann, Permanent Revolution. The Total State in a World at War, New York 1942. Eine Phase relativer Mäßigung – 1934/36 – war die einer scheinbaren Rückkehr zu nüchternen oder „normalen“, konventionellen Vorstellungen in der Wirtschaft unter dem Einfluß Schachts.

²⁴ Roberts, S. 349, spricht von „Schachts Propaganda“, der sich auch Brüning, Ribbentrop, Hitler und andere nicht entzogen. Das Ergebnis: „I am yet convinced, however, despite the popularity of the colonial campaign in Germany (it extends even to cigarette cards), that Hitler looks upon colonies other than as a bargaining weapon in diplomacy.“ (S. 355) Man sprach noch von Kolonien, während in Osteuropa „Lebensraum“ erobert wurde, wie man noch von einer Madagaskar-Lösung sprach, während die Deportation deutscher Juden in polnische Vernichtungslager schon begonnen hatte. Propaganda, Camouflage und verschlüsselte Codes gingen ineinander über.

²⁵ Hierzu Klaus Hildebrand, Vom Reich zum Weltreich, München 1969, S. 491–548.

²⁶ Rothfels, Die deutsche Opposition, S. 101.

„Widerstandes aus dem Ressort“²⁷ gab, mit Generaloberst Beck in Verbindung²⁸. In seiner ersten Veröffentlichung nach dem Kriege sprach Schacht von der Zäsur der Hitlerschen Maßnahmen Anfang Februar 1938 auch für ihn. Daß er sich nach der Absetzung Blombergs, Fritschs und Neuraths als nächster gefährdet wählte, erscheint ebenso begreiflich wie die sorgfältige Nutzung seiner bedeutenden Auslandskontakte. Als Ergebnis der Februarereignisse bezeichnete Schacht den „engeren Zusammenschluß“ von Gesinnungsgenossen; er nannte Goerdeler, Popitz, Hassell, auch General Beck²⁹, dessen Einbeziehung im Hinblick auf den Zeitpunkt nicht vollständig geklärt ist. Von Thomas – und wahrscheinlich Oster, vielleicht Witzleben – abgesehen, bildeten Zivilisten den ersten Widerstand der „zweiten Runde“, um bei diesem freilich etwas mißverständlichen Ausdruck Harold Deutschs zu bleiben. Dies ist häufig verkannt worden. Dem letzten entschiedenen Wortführer des liberalen Wirtschaftskurses stand in dem Oberst, späteren General Thomas jetzt paradoxerweise der entschiedenste Verfechter einer langfristig nach militärischen Vorstellungen organisierten Wirtschaft zur Seite; Gegner Hitlers, für den „die Überwindung ökonomischer Engpässe eine reine Willensfrage“ blieb³⁰, waren beide geworden. Es dürfte allerdings zutreffen, daß auch Mahnungen und Warnungen bewirkten, daß „Hitler only grew the more certain that his own analysis was correct: Germany could never achieve ‚world power‘ with her own economic resources – she must expand them through conquest“³¹.

Schacht vertrat seine eigenen Vorstellungen zunächst auch offiziell und mit einigem Gewicht gegenüber ausländischen Verhandlungspartnern, im Sommer 1936 dem französischen sozialistischen Ministerpräsidenten Blum und den Ministern Auriol, Dubos, Bastide und Spinasse, im April 1937 in Brüssel in Gesprächen mit dem belgischen König und dem sozialistischen Finanzminister Hendrik de Man, wiederholt mit Montagu Norman, dem Governor der Bank of England, mit Lord Lothian im Mai in Berlin. Schon im Februar 1937 hatte er mit dem wirtschaftspolitischen Chefbe-

²⁷ Vgl. Georg Thomas, *Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918–1943/45)*, hrsg. von Wolfgang Birkenfeld, Boppard a. Rh. 1966, S. 8.

²⁸ Ebenda, S. 10; vgl. Schacht, S. 490 f.; die noch früher einsetzenden Angaben von Gisevius, *Bis zum bitteren Ende*, revid. Ausgabe Zürich 1954, S. 231 ff., haben bisher keine Bestätigung gefunden, auch bei Schacht selbst nicht.

²⁹ Hjalmar Schacht, *Abrechnung mit Hitler*, Hamburg/Stuttgart 1948, S. 21.

³⁰ T. Mason, *Arbeiterklasse*, S. 135; vgl. Wilhelm Treue, *Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936*, in *VfZ* 3 (1955), S. 184–210. Man darf vermuten, daß sich die Auffassungen von Thomas in etwa mit den Ansichten Becks deckten, der in einer Aufzeichnung zur Hoßbach-Niederschrift vom November 1937 „Autarkieabsichten . . . als Notlösung für befristete Zeit“ bezeichnete. Deutschland benötige „für alle Zeit einen höchstmöglichen Anteil an der Weltwirtschaft, oder das deutsche Volk muß langsam verkümmern“. Abgedruckt bei Klaus-Jürgen Müller, *General Ludwig Beck. Studien und Dokumente*, Boppard a. Rh. 1980, S. 499 f. In dem Gegensatz zu Hitler ergab sich unter dieser Voraussetzung die Möglichkeit einer starken Annäherung an Schacht.

³¹ Berenice A. Carroll, *Design for Aggression. Arms and Economics in the Third Reich*, The Hague 1968, S. 104. Zur Beurteilung des gesamten Komplexes die Beiträge von Dieter Petzina und Hans-Erich Volkmann in: Friedrich Forstmeier/H.-E. Volkmann (Hrsg.), *Wirtschaft und Rüstung am Vorabend des Zweiten Weltkrieges*, Düsseldorf 1975.

rater der englischen Regierung, Sir Frederick Leith-Ross, geheimgehaltene Verhandlungen über ein englisch-deutsches „colonial settlement“ und eine weitgehende deutsche Garantie geführt³². Doch alle diese Bemühungen wurden von Äußerungen und Erklärungen Hitlers durchkreuzt.

Schachts Verhandlungen mit einem internationalen Komitee, das sich nach der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938, der Auswanderung von Juden aus Deutschland annahm, die Göring und Hitler zu dulden schienen, wurden durch das Auswärtige Amt, das seine Domäne gefährdet sah³³, behindert und schließlich beendet. Doch dies zeigte nur den Verlust an Position an, den Schacht erlitten hatte, der am 20. Januar 1939 auch vom Amt des Reichsbankpräsidenten zurücktrat. Der Streit mit dem Auswärtigen Amt zeitigte schließlich das Resultat, daß Göring am 24. Januar 1939 die gesamte Zuständigkeit für die jüdische Auswanderung dem Chef der Sicherheitspolizei, SS-Obergruppenführer Heydrich, übertrug bzw. überließ³⁴.

Daß diese „Lösung“, die sich später als folgenschwer erwies, den Intentionen der maßgebenden hohen Beamten des Auswärtigen Amtes entsprach, ist nicht wahrscheinlich. Bezeichnend bleibt die aus dem Hintergrund heraus agierende Beeinflussung oder Blockierung von Entscheidungen zu Lasten des schwächeren Beteiligten innerhalb des Systems, sichtbar in der extrem peniblen und sogar verschärften Wahrung der Zuständigkeiten des eigenen Ressorts auf der einen Seite und der stillschweigenden Unterordnung unter expandierende Zuständigkeiten und Organisationen auf der anderen. In der permanenten Kompetenzenverschiebung im totalitären

³² Schacht, 76 Jahre, S. 477 ff.; Weinberg, S. 69 ff.; Sir Frederick Leith-Ross, *Money Talks. Fifty Years of International Finance*, London 1968, S. 238 ff.; über englisches Entgegenkommen und die Wende im Sommer 1937 C. A. MacDonald, *Economic Appeasement and the German „Moderates“ 1937–1939*, in: *Past and Present*, 56 (August 1972), bes. S. 106 ff.

³³ Frhr. v. Weizsäcker stellte im Auftrag Ribbentrops Schacht telefonisch „zur Rede“. Aufzeichnung Weizsäcker am 20. Dezember 1938; Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945 (ADAP), Serie D, Bd. V, Baden-Baden 1953, S. 768 f. Während Göring die Förderung der jüdischen Auswanderung mit wirtschaftlichen Gesichtspunkten verbinden wollte und in diesem Rahmen auch die von Schacht mit Montagu Norman verabredeten Verhandlungen mit dem amerikanischen Flüchtlingskommissar Rublee [ironische oder penible Frage Weizsäcker an den britischen Geschäftsträger, „wieviel prozentig Rublee Arier sei. Forbes glaubt, daß Rublee kein jüdisches Blut habe“. Aufzeichnung Weizsäcker vom 7. November 1938, ebenda, S. 761] zuließ, verweigerte das Auswärtige Amt eine Einreiseerlaubnis für Rublee, so daß die Verhandlungen im Ausland stattfinden mußten. Im Auswärtigen Amt bestand schon vordem, unabhängig von der Einstellung Ribbentrops, eine Tendenz, „eine wesentlich verstärkte Abwanderung des Judentums aus Deutschland nicht durch eine verwaltungsmäßige ‚Förderung‘ von deutscher Seite – womöglich unter devisenpolitischen Opfern (Haavara) – zu erreichen, sondern durch eine Förderung des eigenen jüdischen Auswanderungsdranges [im Orig. gesperrt]. Dieses Ziel wäre m. E. zu erreichen durch eine Verschärfung der innenpolitischen Judengesetzgebung . . .“ Aufzeichnung des zuständigen Protokollchefs, v. Bülow-Schwante, vom 11. Juni 1937, ebenda, S. 631. Die Entscheidung über die Beendigung der noch laufenden Verhandlungen mit Rublee in einer Aufzeichnung Weizsäcker, „auf Weisung des Herrn Reichsaußenministers“, vom 18. Januar 1939, ebenda, S. 77 f. In den Weizsäcker-Papieren findet sich zu alledem nichts.

³⁴ Ebenda, S. 786 ff. Göring ließ die Verhandlungen mit dem Rublee-Komitee durch Ministerialdirektor Wohlthat weiterführen; sie erbrachten aber kein erkennbares Resultat.

Maßnahmenstaat gibt es die symptomatische Erscheinung einer zeitweiligen Selbstbehauptung mittels peripherer Konflikte und sogar Ausdehnung von Zuständigkeitsansprüchen. Es ist wohl unnötig zu betonen, daß der Ausdruck „Widerstand aus dem Ressort“ hier keine Berechtigung hätte.

Schachts Urteile blieben weithin die realistischsten und wurden in London und auch in Washington geschätzt. Im Februar 1939 hatte er eine lange und offene Aussprache mit Premierminister Chamberlain, über die auch Botschafter Kennedy nach Washington berichtete. In gewohnter Unverblümtheit äußerte sich Schacht über Hitler und die Aussichten der deutschen wirtschaftlichen Entwicklung, die in eine Zwangslage geraten sei. Hitler stehe vor der Alternative, sich entweder für schwere Steuerbelastungen oder eine Inflation zu entscheiden³⁵. Nach Ausbruch des Krieges schickte sich Schacht an, einer schon einige Monate alten Einladung zu einem Vortrag vor der Academy of Political Science in New York zu folgen und diese Gelegenheit zu einem Gespräch mit Roosevelt zu benutzen, dem er seinen eigenen Friedensplan zu entwickeln gedachte. Diese Reise versuchte er im November 1939, mit Hilfe der amerikanischen Botschaft in Berlin, vorzubereiten. Geschäftsträger Kirk meldete nach Washington, daß Schacht seine Vorstellungen nicht offenbart habe; aber er verfehlte nicht, die Vorstellungen derer, die auf deutscher Seite den Krieg möglichst schnell zu beenden trachteten – ihm aus verschiedenen Quellen zugeflossen –, zusammenzufassen; er charakterisierte sie allerdings etwas unbestimmt. Man wünsche Verhandlungen über den künftigen Status von Böhmen, Mähren und Polen, strebe Verträge über die Regelung von rassischen Gegensätzen sowie ein „*appeasement of religious controversies*“ an. Ein deutscher Anteil an Kolonien und Rohstoffquellen werde ebenso diskutiert wie internationale Vereinbarungen über Zusammenarbeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, zur finanziellen und weltwirtschaftlichen Erneuerung wie zur Abrüstung, an denen Deutschland partizipieren wolle „*on a basis of equality*“³⁶.

Das hörte sich nicht nach nationalsozialistischen Vorstellungen an. Aber Kirk versicherte, daß derartige Auffassungen sowohl von jenen gehegt und genährt würden, die das bestehende Regime Hitlers für die derzeit beste Lösung und auch für fähig hielten, diese Wege einzuschlagen, als auch von jenen, die eine Änderung oder Beseitigung dieses Regimes anstrebten. In alledem sind Einwirkungen von Göring, seinen Beratern und Mittelsmännern und vielleicht auch von Heß denkbar. Das Problem, das sich in diesen scheinbar gleichartigen Überlegungen stellte und das auch Kirk sah, lag darin, daß ein Eingehen auf derartige Erörterungen am Ende auch die Herrschaft

³⁵ Kennedy an den Secretary of State, 17. Februar 1939, FRUS 1939, I, S. 15. Schacht wiederholte seine Darstellung, daß Deutschlands finanzpolitische Lage „*absolutely desparate*“ sei, mehrmals. F. H. Hinsley, *British Intelligence* (s. Anm. 55) I, S. 68, vermutet als Quelle dieser Information Goerdeler. Er übersieht offenbar die persönlichen Aufenthalte und Mitteilungen Schachts, gibt aber, S. 502 f., einen kurzen klaren Überblick über die Kontroversen zwischen Schacht und Thomas einerseits, Göring und Hitler andererseits.

³⁶ Kirk am 5. November 1939, nachdem er am 30. September über Schachts Beziehungen zum Widerstand berichtet hatte, FRUS 1939, I, S. 521 ff.

Hitlers stärken könne. In Washington entschied alsdann der Assistant Secretary of State, Messersmith, daß Schacht als Emissär der deutschen Regierung und sein Besuch als Bestandteil ihrer Politik anzusehen sei, so daß man Zurückhaltung beobachten und sich auf inoffizielle Kontakte beschränken müsse³⁷. Schachts Reise kam nicht zustande.

Als dann aber der stellvertretende Außenminister Sumner Welles im Auftrag Roosevelts im Februar und März 1940 eine Informationsfahrt antrat, die ihn nach Rom, Berlin, Paris und London führte, zählte Schacht von vornherein zu der kleinen Zahl der von ihm ausgewählten deutschen Gesprächspartner in Berlin. Da es weder Ulrich v. Hassell noch Popitz gelang, mit den Amerikanern in Verbindung zu treten³⁸, blieb er der einzige der Gegner Hitlers, der seine Auffassungen darlegen konnte, die auch Beachtung fanden³⁹.

Die tagebuchartigen, jedoch ausführlichen Berichte von Sumner Welles aus Berlin⁴⁰ bilden aufschlußreiche Zeugnisse sowohl im Hinblick auf die Situation als auch auf die beteiligten Persönlichkeiten. Der kürzeste Bericht – vom 3. März – hielt in knapper Form Eindrücke eines Gesprächs „at some length“ fest, das Welles mit den Botschaftern Italiens, Attolico, und Belgiens, Vicomte Davignon, führte, „by far the most experienced members of the local Diplomatic Corps“. Beide Diplomaten legten entschiedenen Wert darauf, ihren amerikanischen Gesprächspartner davon zu überzeugen, daß eine Opposition gegen Hitler, „which had assumed some proportions in November 1938, has now completely died away“ und daß die Zeit, um einen Friedensschluß mit Deutschland auszuhandeln, sehr begrenzt sei. Der belgische Botschafter hob hervor, daß die deutschen Ölvorräte weitaus größer seien, als die englische und die französische Regierung annähmen, und daß Deutschland durchaus imstande sei, eine große Offensive zu beginnen⁴¹. Aber auch die Einstellung der bei-

³⁷ Messersmith an Moffat, den Leiter der Europaabteilung des State Department, 9. November 1939, ebenda, S. 529. Schacht berichtet über dieses Intermezzo in seinen späteren Memoiren nichts. In Schacht, *Abrechnung mit Hitler*, S. 26, werden kurz innerpolitische Bemühungen, den Krieg zu verhindern – in Verbindung mit den „Freunden General Thomas, General Oster, Admiral Canaris, Dr. Strünck, Gisevius“ –, erwähnt. Nicht uninteressant erscheint in diesem Zusammenhang der Versuch Churchills noch im März 1940, Chamberlain und Lord Halifax für den Plan zu gewinnen, Schacht in Gibraltar von Bord des italienischen Schiffes zu holen, das er benutzen wollte, der „Conte di Savoia“. Sondierungen auf der amerikanischen Seite fanden jedoch keine günstige Aufnahme. Vgl. *The Diaries of Sir Alexander Cadogan 1938–1945*, hrsg. von David Dilks, London 1971, S. 264 (22. März 1940).

³⁸ U. v. Hassell, *Vom ändern Deutschland*, 4. Aufl. S. 102 (15. 2. 1940), 110 f. (11. 3. 1940).

³⁹ Zum Ganzen Helmut Rochau, *Die europäische Mission des Unterstaatssekretärs Sumner Welles im Frühjahr 1940. Ein Beitrag zu den amerikanischen Friedensbemühungen und zur Außenpolitik F. D. Roosevelts während der Periode des sogenannten Scheinkrieges*, phil. Diss. Tübingen 1969. Die Behauptung von Gerhard Ritter, Goerdeler, S. 252, 494, Goerdeler habe ein Gespräch mit Welles geführt, die Rochau übernimmt, hat keine Bestätigung gefunden.

⁴⁰ Gerhard Ritter kannte sie noch nicht, als er seine Goerdeler-Biographie schrieb, die später niemals umgeschrieben oder wesentlich verändert wurde. Die sechs Berliner Berichte vom 1., 2. und 3. März FRUS 1940, Bd. I, Washington 1959, S. 33–58. Zur Ergänzung Rochau, S. 56–68, 114 ff.

⁴¹ Ebenda, S. 50.

den Botschafter gegen den deutschen Widerstand verdient Beachtung. Zumindest Attolico beobachtete diese Haltung nicht nur bei dieser Gelegenheit und setzte offenbar ganz auf die Karte Weizsäcker⁴².

Diese kleine – oder vielleicht auch größere – Verschwörung Berliner Diplomaten gegen die Verschwörer gegen Hitler⁴³ hat indessen die Wirkung der langen Aussprache des amerikanischen stellvertretenden Außenministers mit Schacht nicht beeinträchtigt, mit dem er nach seinen Gesprächen mit Ribbentrop, Frhr. v. Weizsäcker, Hitler, Heß und Göring im Wohnhaus des Geschäftsträgers Kirk zusammentraf.

⁴² Eine Schilderung der Offenbarungen Attolicos über Weizsäcker, der „versucht, dieses schwerste Spiel selbst zu spielen“, und dessen angebliche Gefährdung durch den „Leichtsinn, die Naivität und die Indiskretion der sogenannten Verschwörer“, vor allem Ulrich v. Hassells, (wohl Ende Mai 1939) gibt Carl J. Burckhardt, *Meine Danziger Mission 1937–1939*, 2. Aufl. (TB) München 1962, S. 232. Diese offenbar von Weizsäcker genährte, von Attolico geteilte Ablehnung verdichtete sich auch in dem Persönlichkeitsbild Hassells, das der offenbar auf diesem Parkett unerfahrene, stark literarisch interessierte Schweizer zeichnete: „Er redet und schimpft drauflos, er will immer alles den Engländern sagen und meint, sie hätten nur ein einziges Interesse, eine starke, konservative, mit Ideen von Tirpitz durchsetzte nationale Regierung in Deutschland, womöglich eine Monarchie . . . ; all das ist dumm wie Vorstellungen von Kadettenschülern.“ Aber nicht Hassell, sondern Weizsäcker war ehemaliger Seekadett und Marineoffizier. Zur Haltung Hassells der Politik von Tirpitz gegenüber, seinem Schwiegervater, Hermann Graml, *Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstands*, in: *Der deutsche Widerstand*, hrsg. von Walter Schmittenhener und Hans Buchheim, S. 20. Burckhardt bezeugt in seinen umfanglichen Berichten allerdings nur wenig Interesse für Hassell und gar keins für Schacht. Es sind kaum Zweifel möglich, daß Burckhardt in seinem umfanglichen westeuropäischen Briefwechsel als Hoher Kommissar des Völkerbundes in Danzig Männern wie Gauleiter Koch weitaus größere Bedeutung beimaß als Angehörigen des Widerstands. Man darf wohl auch hierin den Einfluß Weizäckers vermuten. In den veröffentlichten Papieren Weizäckers findet sich hierzu nichts. Eine kurze Aufzeichnung Weizäckers vom 19. Dezember 1938 bezeichnet als Ergebnis des oben erwähnten Gesprächs Ribbentrop – Burckhardt die Verabredung über eine verfassungsrechtliche Angleichung der gegen die Verfassung verstößenden Gesetzesbeschlüsse des Danziger Senats – „insbesondere auf dem Gebiet der Arisierung“. ADAP, Serie D, V, S. 121 f. Aus dem in den Erinnerungen von Burckhardt abgedruckten, in der Sache selbst undeutlichen Bericht über dieses Gespräch läßt sich entnehmen, daß der Vorschlag zur „Lösung“ des Problems von ihm herrührte (Neuwahl des Danziger Volkstages unter Ankündigung einer korrekten Verabschiedung der Dekrete durch den neuen Volkstag).

⁴³ Animositäten zwischen Hassell und Weizsäcker gab es wohl schon vorher. Sie sind in den Weizsäcker-Papieren unverkennbar, weniger in Hassells Tagebuch, in dem später allerdings der zornige Satz niedergeschrieben ist: „Hentig [Werner Otto v., Gesandter] sehr scharf über Weizsäcker (viel zu wenig Widerstand). Merkwürdig, daß man häufig bei Schwaben beim tieferen Bohren auf Mangel an Festigkeit des Charakters und eine durch Bonhomie verdeckte Bauernschläue stößt; vergleiche Kiderlen, Neurath und Weizsäcker.“ 15. Mai 1943, Hassell, *Vom ändern Deutschland*, S. 250. Als Beitrag zur Charakterologie eines deutschen Stammes ist diese Notiz freilich nicht zu werten. Zu Burckhardts Haltung Hassell gegenüber und dessen angeblichem Mangel an Diskretion, der Linie Weizsäcker – Burckhardt – Attolico folgend, Harold C. Deutsch, *Verschwörung*, S. 330, Anm. 161, nach mündlicher Auskunft Burckhardts von 1958. Vgl. dagegen die, in unmittelbarer Nähe zu dem Ereignis, ganz anderslautende Eintragung von Hassell, S. 178 f., 20. August 1941. Auch aus anderen Stellen des Hassell-Tagebuchs ergeben sich Kontakte mit Burckhardt sowie mehrmals Verbindungen über Langbehn, der sich öfters in der Schweiz aufhielt. Bezeichnend Burckhardts nachträgliche Distanzierung („ein Mann, der sich als Dr. Langbehn vorstellte“).

Schacht, mit dem Welles über wirtschaftliche Fragen sprechen wollte, legte die innere politische Situation ziemlich rückhaltlos dar: „I cannot write a letter, I cannot have a conversation, I cannot telephone, I cannot move, without it being known.“ Das war deutlich genug. Es gebe eine Bewegung, an deren Spitze führende Generäle stünden, die das Hitler-Regime beseitigen wollten. Ein Hindernis erblickten die Generäle jedoch in dem Fehlen einer Versicherung der Alliierten, daß im Falle eines Erfolges dieser Bewegung Deutschland die Wiedergewinnung eines angemessenen Platzes in der Welt zugestanden und daß es nicht wieder wie 1918 behandelt werde. Falls eine derartige Garantie erlangt werden könne, würde die Bewegung zu einem erfolgreichen Ende vorangetrieben werden⁴⁴.

Das war, in knappster und klarster Form ausgedrückt, das zentrale Problem, vor dem sich die Mitglieder des Widerstandes sahen und das ihre größte Verlegenheit ausmachte. Wie schwankend, in Wahrheit unentschlossen und wohl eher aufs Abwarten als aufs Handeln bedacht die im Besitz der höchsten Kommandopositionen befindlichen Generäle waren, konnte Schacht bei dieser Gelegenheit kaum erwähnen oder gar diskutieren. Vielleicht war ihm zu diesem Zeitpunkt die Haltung Halders und auch Brauchitschs noch nicht ganz klar. Die mehrfach bezeugten Versuche, beide für die Ziele der Verschwörung zu gewinnen⁴⁵, sprechen wohl hierfür. Nach dem Be-

⁴⁴ FRUS 1940 I, S. 57; Schacht, 76 Jahre, S. 517, erwähnt diesen Punkt in der Unterredung mit Welles nur nebenher.

⁴⁵ Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940. Mit weiteren Dokumenten ..., hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch unter Mitarbeit von Hildegard v. Kotze, Stuttgart 1970, S. 225 (5. u. 6. November 1939), 241 f. (13. Januar 1940, Halder: „Ganz bedenklich sei der Freimaurerkreis um Schacht.“), S. 313 Anm. 925. Auch General Thomas berichtete: „Popitz, Goerdeler, Beck, Hassell und Oster traten an mich heran mit der Bitte, das OKH über die wahre Lage aufzuklären und von diesem die gewaltsame Absetzung der Regierung Hitler zu fordern, wenn Hitler nicht zu einer sofortigen Verständigung mit den Westmächten bereit sein sollte.“ Erwas später: „... ging ich am 27. November 1939 zum Chef des Generalstabes, Generaloberst [damals noch General der Artillerie] Halder, schilderte ihm die Auffassung meiner Freunde und bat ihn dringend, Brauchitsch zu bewegen, den Weltkrieg zu verhindern und im Notfalle Hitler zu verhaften.“ Georg Thomas, Gedanken und Ereignisse, in: Schweizer Monatshefte, 25. Jg. (1945/46), S. 543. Die nachfolgenden, auch im übrigen wichtigen Aufzeichnungen von Thomas, der das Kriegsende nur wenige Monate überlebte, lassen eine gewisse Rückendeckung für Halder erkennen. Eine nicht ausreichend erklärte Abneigung Halders Schacht gegenüber hat offenbar nach Kriegsbeginn unmittelbare Kontakte zwischen ihnen ausgeschlossen. Spätere Erklärungen von Halder zit. Heidemarie Gräfin Schall-Riauour, S. 245 f. Es gab immer nur Mittelsmänner, in erster Linie Witzleben, Groscurth, Thomas und den Oberst, späteren General Wagner. Aus der weiteren Literatur Deutsch, Verschwörung, S. 48; K.-J. Müller, Heer und Hitler, S. 252, sieht 1938 Halder in einer aktiven, hingegen Schacht in einer passiven Rolle, und vertritt S. 498 ff., wenn auch abweichend von der älteren Literatur, die These von einer Entschlossenheit Halders zum Staatsstreich im Herbst 1939, die sich so wohl nicht mehr halten läßt. Der erste biographische Versuch, Schall-Riauour, Aufstand und Gehorsam, entwickelt aus zahlreichen Nachkriegsäußerungen Halders das Bild eines Mannes, dessen immer wieder durchdringende Distanzierung von den Männern des Widerstands, die sich auch in teilweise verächtlichen Urteilen und Ausdrücken niederschlug, eine derartige Rolle kaum zugelassen haben dürfte. Das historische und auch psychologische Problem des sehr eigenwilligen und offenbar schwer zu behandelnden Halder harrt jedoch noch der Klärung.

such von Welles in Berlin, noch im März 1940, unternahm zuerst Popitz einen Vorstoß bei Brauchitsch; und nach dem Fehlschlag dieses Versuches stellte sich Goerdeler mehrmals bei Halder ein – mit gleichem Ergebnis⁴⁶. Auch neuere Kenntnisse haben im Grunde die von Hassell überlieferte Mitteilung Goerdelers über Halders Ansicht im Frühjahr 1940 bestätigt: Ein Kompromißfrieden sei sinnlos. „Nur in der Not“, im Falle einer militärischen Niederlage dürfe man so handeln, wie die Köpfe des Widerstands wollten⁴⁷.

Schacht hatte indessen Sumner Welles gegenüber auf dessen Frage eine, wie uns heute scheint, gewagte Äußerung getan, die ein weiteres Licht auf die Lage der Verschwörung und ihr heikles Verhältnis zur militärischen Führung wirft. Er hatte eine mögliche Offensive als große Gefahr für den Widerstand bezeichnet, aber zum Ausdruck gebracht, daß dieser in wenigen Monaten handeln könne. Diese optimistische Auffassung ist zu diesem Zeitpunkt auch von anderen Beteiligten überliefert; sie hielt sogar noch nach Beginn der Besetzung Dänemarks und Norwegens an. Doch das Ringen um eine Verhinderung, eine Verschiebung oder einen wenig erfolgreichen Ausgang des Westfeldzuges war fortan auch eine Bewährungsprobe nach außen und eine Aufgabe von eminenter außenpolitischer Bedeutung. Aussichten und Ausgang aller Bestrebungen, die sich gegen Hitler wandten – auch in der italienischen Politik, wie Welles berichtete –, schienen vom Ausbleiben oder Mißlingen einer deutschen Offensive im Westen abzuhängen. Im Lichte dieser Bemühungen der Verschwörung sind auch die weiteren außenpolitischen Kontaktversuche zu sehen, die sich ausnahmslos aus dem Dualismus der politisch-strategischen Lage des Widerstands ergeben: nach innen durch Realisierung einer außenpolitischen Alternative zu der von Hitler verfolgten Politik die Machtmittel zu gewinnen, um das Regime zu stürzen, und nach außen durch Ankündigungen und Bereitschaftserklärungen den Sturz Hitlers und eine konstruktive deutsche Politik in Aussicht zu stellen, aber eine Absicherung des bis dahin außenpolitisch „Erreichten“ auszuhandeln.

IV.

Die amerikanischen Initiativen, namentlich die Europa-Reise von Sumner Welles, und auch der hinsichtlich seines Ergebnisses entmutigende Amerika-Aufenthalt des jungen Diplomaten Adam v. Trott zu Solz⁴⁸, der zu dieser Zeit, fast als Einzelgänger,

⁴⁶ Hassell, *Vom andern Deutschland*, S. 113, 116; vgl. Deutsch, *Verschwörung*, S. 328. Ein Gespräch Hassells mit Halder wurde verabredet, kam aber nicht zustande.

⁴⁷ Hassell, *Vom andern Deutschland*, S. 117f., Eintragung vom 6. April 1940; Deutsch, *Verschwörung*, S. 330f. Aufschlußreiche weitere Zeugnisse zit. Schall-Riauour, S. 127ff., 153f., 159f., 166ff. (*Krise im Sommer 1941*).

⁴⁸ Der Erfolg dürfte negativ gewesen sein; allerdings gibt es einander widersprechende Ansichten in der Literatur. Zur älteren Literatur kritisch Rochau, S. 112f.; vgl. auch Hans Rothfels, *Adam von Trott und das State Department*, in: *VfZ* 7 (1959), S. 318–332; die Bemühungen von Christopher

in lockerer Verbindung zum Widerstand handelte, sollen hier nicht vom Hauptthema ablenken. Stets muß man sich vor Augen halten, daß letztlich doch der deutsche Widerstand wie auch ein großer Teil des europäischen Widerstands Jahre hindurch, mindestens bis zum Herbst 1941 – und nachwirkend teilweise darüber hinaus – Erzeugnis und Ergebnis deutsch-englischer Beziehungen war und blieb. Dies gilt im Grunde ohne gravierende Einschränkungen, wenn auch mit einigen beachtenswerten Ausnahmen. Erst Ende 1941 erscheint das Gesamtbild differenzierter, allerdings noch unübersichtlicher.

Innenpolitische Pläne sind durch verhältnismäßig wenig ergiebige Zeugnisse überliefert⁴⁹. Man hatte kurzfristig dringlichere Probleme zu lösen; zudem deuteten sich

Sykes, Adam von Trot. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf/Köln 1969, S. 233, führen einige ernstzunehmende Gesichtspunkte an: Gegenwirkungen aus deutschen Emigrantenkreisen, die Trot auch seine persönliche Hochschätzung und seine Einschätzung der Rolle Schachts übelnahmen, wie aus dem State Department. An der völlig selbständigen Entwicklung Trots wie an seinem Sympathien gewinnenden, phantasievollen Auftreten bestehen keine Zweifel; sie haben ihm seit längerem ein lebhaftes Interesse von mehreren Seiten gesichert. Neben Sykes sind die eindrucksvolle und menschlich anziehende Schilderung von Christabel Bielenberg, Als ich Deutsche war, und die Aufzeichnungen mit Einleitung von Hans Rothfels unter dem Titel: Trot und die Außenpolitik des Widerstandes, in: VfZ 12 (1964), S. 300–323, zu nennen, auch die interessante, gegen die nationale Einstellung Trots kritische memoirenartige Darstellung von Shiela Grant Duff, Fünf Jahre bis zum Krieg (1934–1939), mit einem Vorwort von Alan Bullock, München 1978. Eine aufschlußreiche Notiz über den Aufenthalt des damals neunundzwanzigjährigen Trot in England Anfang Juni 1939 hat Thomas Jones, ein Mitglied des „Cliveden set“ und enger Vertrauter von Lloyd George und Lord Lothian, hinterlassen. Er hielt Trot für „a young officer on the German Army General Staff who is over here to collect political impressions for the General Staff (not the Government) . . .“, der die deutsche Situation schilderte und in einem eindrucksvollen, einprägsamen und charakteristischen Urteil zusammenfaßte, das einen Appell enthielt, den Jones offenbar auch empfand: „He believes that Hitler has already decided to act this summer . . . [mit bemerkenswerten Einzelheiten]. The leader at present is thinking like a soldier, not a statesman.“ Thomas Jones, A Diary with Leuters 1931–1950, London 1954, S. 436 f. Eine kürzere und klarere Formel zu diesem Zeitpunkt ist nicht überliefert. Jones konnte sich dennoch einen patriotischen Widerstand nicht recht vorstellen und beschäftigte sich in seinen Folgerungen – und offenbar im weiteren Gespräch mit Trot – mit dem Gedanken eines englischen Kriegskabinetts aus einer Parteien-Koalition. Darstellung und Interpretation von Sykes, S. 200 ff., die den ersten Teil der Eintragung vernachlässigen, gehen von der höchst zweifelhaften Annahme einer Verwechslung Trots mit einem Oberst v. Schwerin aus, über dessen Persönlichkeit Sykes jedoch nichts Nachprüfbares oder Zutreffendes mitzuteilen weiß. Was immer man von Jones halten mag: einen deutschen „young officer“ konnte er sicherlich nicht mit einem Oberst des Jahres 1939 verwechseln. Auch der von Sykes behauptete angebliche Einfluß Trots auf Weizsäcker (S. 218 ff.) hat seither in den Weizsäcker-Papieren keine Bestätigung gefunden. Weizäckers einzige Bemerkung über Trot 1948: „Daher hat sich H. [!] v. Trot nicht geschaut, [vor der Gestapo] meinen Namen zu nennen“, wird von dem Herausgeber allerdings auf umfassendste Weise interpretiert: W. „unterstützt seine Bestrebungen in England und den Vereinigten Staaten . . .“ Als Quelle dient aber wiederum in erster Linie die eben erwähnte Version von Sykes. Weizsäcker-Papiere, S. 419, 634.

⁴⁹ Eine Ausnahme gilt, von den oben erwähnten wenigen hinterlassenen Zeugnissen Trots abgesehen, im Hinblick auf das Denkschriftenmaterial, das dem sogenannten „Kreisauer Kreis“ entstammt und das mit großer Hingabe von Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis

gerade auf diesem Felde Schwierigkeiten an, sobald man in verschiedenen Kontingenten der Vergangenheit nach Orientierungshilfen suchte. Vorausschauende Planungen, die die Erfahrungen und wahrscheinlichen Folgen des Krieges einbezogen, behielten Seltenheitswert, interessierten später aber kaum noch jemanden. Insoweit ging es dem deutschen Widerstand nicht anders als vielen Überlegungen auf seiten der Westalliierten, die mehr Material zutage förderten, das aber ebenfalls alsbald jede Bedeutung verlor. Das eigene Problem der Widerstandshistoriographie, die auch Autoren anderer Nationalität und Staatsangehörigkeit einschließt, war von Anfang an, daß sie über zulängliche eigene Maßstäbe kaum verfügte. Infolgedessen hat sie sich ähnlich den modernen oder zeitgemäßen Parteirichtungen entfaltet. Daher ist die Aufgabe einer umfassenden Geschichte des Widerstands in Deutschland ungelöst geblieben.

Auch im Hinblick auf außenpolitische Aktionen und Projekte erscheint es als außerordentlich mühseliges Unterfangen, Entstehungsumstände und Bedeutung der inzwischen in größerer Zahl veröffentlichten Denkschriften, Notizen und brieflichen Äußerungen aufzuklären, die im Laufe der Jahre bekannt wurden, die Texte miteinander in Beziehung zu setzen und ihren Weg bzw. die Ergebnisse zu ermitteln. Da es häufig bereits schwierig ist, Daten zu verifizieren, bleiben unter den in vielen Hinsichten beachtlichen Dokumenten des Denkens in großer Not unter politischer Bedrückung und angesichts eines erneuten Umbruchs die persönlichen Zeugnisse offenbar in der Überzahl. Auf der anderen Seite haben vor allem englische Untersuchungen und Quellenveröffentlichungen keine geringere, in jüngerer Zeit sogar eine erheblich größere Zahl von Kontaktversuchen und während des Krieges auch Friedensbemühungen ergeben, die von deutscher Seite unternommen und von der englischen abgewiesen wurden, wie das endgültige Resümee lautet⁵⁰. Doch in personeller wie inhaltlicher

innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, gesammelt worden ist. Die dort abgedruckten Zeugnisse lassen sich allerdings zum Teil nur schwer einordnen. Eine zweite Ausnahme gilt im Hinblick auf umfangreiche Studien zu einer Reichsreform und vor allem über die Möglichkeiten einer Nachkriegswirtschaft – ohne Rücksicht auf den Kriegsausgang –, die von Popitz teils betrieben, teils veranlaßt und durch eine umfangreiche Materialsammlung vorbereitet wurden. Hiervon ist bislang wenig veröffentlicht worden. Andeutungen von Popitz in einem Vortrag vor der Mittwochsgesellschaft am 2. Juni 1943; Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932 bis 1944, hrsg. u. eingel. von Klaus Scholder, Berlin 1982, S. 327 ff. Kurze Darstellung dieser Arbeiten von Johanna Bödeker, ungedrucktes Manuskript, Nachlaß Popitz.

⁵⁰ Peter W. Ludlow, *The Unwinding of Appeasement*, in: *Das „Andere Deutschland“ im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive*, hrsg. von Lothar Kettenacker, Stuttgart 1977, S. 9–48, hat allein im Februar 1940 sieben verschiedene Persönlichkeiten oder Gruppen herausgefunden, die sich auf deutscher Seite um Verhandlungen mit England bemühten. Er nennt die Namen Goerdeler, v. Hassell, v. Reichenau, Max Egon Prinz zu Hohenlohe-Langenburg, Gessler, Wirth, Josef Müller, u. a. Ludlow wie auch andere lassen zudem zwei weitere wichtige Persönlichkeiten unidentifiziert; die eine wird „K“ genannt (wohl nicht Theo Kordt, wie vermutet worden ist), die andere „The Knight“ (S. 39). Ein Bericht des Foreign Office über die „Principal Peace Feelers“ vom September 1939 bis Ende März 1941 nennt und charakterisiert insgesamt 16 verschiedene, zum Teil umfänglichere und über längere Zeit fortgesetzte Verhandlungskomplexe deutschen oder neutralen Ursprungs. Abgedruckt mit Anlagen ebenda, S. 164–187. Der anschlie-

Beziehung stimmen die oben bezeichneten Zeugnisse auf deutscher Seite mit den auf der englischen nachgewiesenen nur in begrenztem Umfang überein.

Wir wissen heute, daß die Zahl von Vermittlungsversuchen unmittelbar vor und während des deutschen Angriffs auf Polen und auch danach weitaus größer war, als lange angenommen wurde. Aber nicht nur die Zahl, auch die Art eines Teils erscheint problematisch. Die mehr oder minder offizielle Friedensoffensive Deutschlands im September und Oktober, die die europäischen Westmächte nach dem Polenfeldzug zum Einlenken bringen sollte, wurde von Hitlers Entscheidung für eine möglichst frühe Offensive im Westen begleitet. Gleichzeitig zeichnete sich mit der beginnenden sowjetischen Expansion in Osteuropa eine weitere grundlegende Veränderung auf der Landkarte und im Kräftegefüge Europas ab.

Die Verschiedenartigkeit der geheimen Aktivitäten, die die Verbindungen zu Großbritannien wiedergewinnen sollten, sind nicht allein, aber doch auch Ausdruck der völlig unzulänglichen Organisation der deutschen Außenpolitik unter der verantwortlichen Leitung Ribbentrops, in der Hitlers Rolle oder Teilnahme selbst noch nicht völlig geklärt erscheint; offenkundig bildete die Westoffensive das primäre Ziel, dem er entgegenfierte und von dessen Erreichung er sich seinen größten Erfolg versprach. Seine Friedensgeste in der Rede vor dem Reichstag am 6. Oktober erscheint zweideutig, so daß man angesichts der weit vorsichtigeren Haltung Görings von einer hintergründigen Kontroverse der beiden nationalsozialistischen Führer sprechen möchte, in der Göring zunächst die größere Aktivität nach außen entfaltete, zum Gegenspieler Ribbentrops wurde, jedoch Hitler entschied und obsiegte. Göring hielt sich fast bis zuletzt in einer starken Position innerhalb der Hierarchie des totalitären Systems, wenn auch nicht mehr in der zweitstärksten. Doch dies gelang ihm, indem er, der scheinbar oder auch wahrhaftig Gemäßigtere (in wechselnden Hinsichten), in seinen Entscheidungen Hitlers Wünsche selbst zu übertrumpfen wußte – schon 1933, dann in der sogenannten Röh-Krise des Sommers 1934, nach den Pogromen des 9. November 1938 und in der vernichtenden Judenpolitik seit 1941. Dennoch verlor Göring durch seine Fehlschläge trotz seiner Machtvollkommenheit Ansehen, Einfluß und Hitlers Respekt: da er die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung nicht nach Hitlers Wünschen vereinseitigte und forcierte und da sich seine großsprecherischen Ankündigungen in der Luftkriegführung im Sommer 1940 und 1942 als irrig und irreführend erwiesen.

Der latente Konflikt zwischen beiden war 1939 durch den Widerspruch begründet, daß Hitler den Krieg herbeigeführt hatte, aber eine allen dringenden Bedürfnissen genügende, voll entwickelte Kriegswirtschaft, die Deutschland zu einer längeren Kriegführung befähigt hätte, nicht vorhanden und in absehbarer Zeit auch nicht zu erreichen war, was Göring gewiß wußte. Hitler entschied unter dem Zwang der Vorstellung, schnell handeln zu müssen, da er den Verlust des Rüstungsvorsprungs im Falle eines längeren Krieges – zutreffend – befürchtete und auch von der Kurzleblichkeit des deutsch-sowjetischen Paktes überzeugt war. Er wollte, um einen längeren

Ende Bericht für die Zeit von April 1941 bis Juni 1942 (ebenda, S. 187–200) nennt zwölf Initiativen von deutscher Seite.

Krieg zu vermeiden, möglichst rasch endgültige Entscheidungen herbeiführen⁵¹. Seine Offensiven blieben für ihn die *ultima ratio* seiner Expansionspolitik, mit der er die weit unterschätzten Feinde zu unterwerfen und so schnell zum Ziel zu gelangen hoffte.

Diese Kontroverse und die ihr zugrundeliegende – nach außen allerdings von der Propaganda verdeckte – Führungskrise des nationalsozialistischen Regimes gaben einerseits der Opposition in Deutschland seit Beginn Oktober 1939 erneut stärkeren Auftrieb; auf der anderen Seite wirkte die Vielzahl verschiedenartiger Appelle, die London erreichten, eher verwirrend als entscheidungsfördernd, zumal die Vorschläge, die von Deutschen unterbreitet wurden, sich in außenpolitischer Hinsicht kaum von Grund auf unterschieden. Den Widerstand zeichnete gegenüber anderen geheimen und inoffiziellen, aber von Göring oder anderen veranlaßten Bemühungen aus, daß er die Ausschaltung (entweder Rücktritt oder Beseitigung) Hitlers mit einer Ablösung des Regimes zu verbinden suchte. Auch einzelne Vermittler Görings deuteten diese Möglichkeit an, wobei allerdings die Ersetzung Hitlers durch Göring als selbstverständlich galt. In diesen Fällen blieb die Art von „Reformen“ zumindest eine offene Frage. Die Interpretation sowohl der offiziellen deutschen außenpolitischen Bestrebungen als auch der inoffiziellen Kontaktsuche überwiegend durch nichtprofessionelle Vermittler hat die Konfliktsituation herausgearbeitet, in der sich „moderates“ und „radicals“ bewegten.

In der Vorkriegszeit bleibt an erster Stelle der reisefreudige Goerdeler zu nennen, der, von Schacht und von der Stuttgarter Firma Bosch, zunächst von Krupp, gefördert, anfangs auch Schachts Auffassungen vertrat, sich aber seit der Verdrängung Schachts aus der Entscheidungsebene innerhalb Deutschland auch gelegentlich als dessen Kritiker auswies⁵². In England suchte ihm der ehemalige Reichskanzler Brüning den Weg zu ebnen und ihn zu unterstützen⁵³. Eine andere Rolle spielte dann nach Kriegsbeginn der Münchener Anwalt und Abwehrangehörige Josef Müller, der zum Vatikan und dort zu dem ehemaligen Zentrumsvorsitzenden Prälat Kaas Verbindungen unterhielt⁵⁴. Schließlich ist Ulrich v. Hassell, der außenpolitische Sachverständige der Opposition, zu nennen, der vom Sommer 1932 bis Anfang 1938 deutscher Botschafter in Rom war.

So gewichtig auch die deutlich pessimistischen Analysen der deutschen Wirtschaftsentwicklung und die Einschätzung der sich daraus ergebenden weiteren politischen Folgen durch Schacht und Goerdeler heute noch erscheinen, die in London be-

⁵¹ Dies ist von der Forschung seit dem grundlegenden Werk von Andreas Hillgruber, *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941*, Frankfurt a. M. 1965, S. 45 ff., erhärtet worden.

⁵² Vgl. A. P. Young, *The ‚X‘ Documents*, hrsg. von Sidney Aster, London 1974, S. 27 f., 151, 153.

⁵³ Brünings Aufzeichnungen sind später abgefaßt oder stilisiert worden; dennoch enthalten ausgewählte Briefe und Anmerkungen aus seinem Nachlaß aufschlußreiche Informationen. Heinrich Brüning, *Briefe und Gespräche 1934–1943*, hrsg. von Claire Nix unter Mitarbeit von Reginald Phelps und George Pettee, Stuttgart 1974.

⁵⁴ Hierzu die Memoiren von Josef Müller, *Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit*, München 1975, bes. S. 100–129.

kannt wurden, so wenig erfolgreich verliefen die Bemühungen dieser Männer. Auf seiten der englischen Regierung lösten sie Befremden und Skepsis aus. Premierminister Chamberlain fühlte sich an die verschwörerischen Jacobiten unter König Williams Herrschaft erinnert; Lord Halifax empfahl dem Kabinett deutliche Reserve angesichts der bekanntgewordenen Pläne eines Anti-Hitler-Coups in Deutschland⁵⁵. Bis Kriegsbeginn wollte man die schwierigen Beziehungen zu Hitler auf englischer Seite keinesfalls gefährden.

Gewiß fiel die undeutliche Konturierung des aus heterogenen geistigen und politischen Wurzeln erwachsenden deutschen Widerstands gegen Hitler ebenso ins Gewicht wie das offenkundige Fehlen eines hinreichend legitimierten und anerkannten Sprechers oder Oberhauptes. Sowohl der mehrdeutige Hintergrund einer geheimdienstlichen Wehrmachtorganisation, der „Abwehr“ unter Admiral Canaris, als auch Berufungen auf den im Sommer 1938 von seinem Amt zurückgetretenen Chef des Generalstabs des Heeres, Generaloberst Beck, ließen 1938 wie 1939 kaum verlässliche Schlüsse auf Breite, Tiefenwirkung und Entfaltungsmöglichkeiten eines innerdeutschen Widerstands und auf Reaktionen in der Bevölkerung zu. Der wahrscheinlich entschiedenste unter den älteren Generälen, v. Witzleben, war weder bekannt genug, noch befand er sich in einer Stellung, in der er als Chef einer geheimen Gegenbewegung in Betracht kam; dies letzte galt schließlich auch für Frhr. v. Hammerstein-Equord.

In jedem Fall mußte die Verfügbarkeit zumindest entscheidender Teile der bewaffneten Macht sowohl im Heimatkriegsgebiet wie in den besetzten Ländern und das Stillhalten oder die Ausschaltung wesentlicher übriger Teile der Wehrmacht vorausgesetzt werden können. Mit der ständigen Vergrößerung der in ideologischer Absicht geschulten und ausgebauten Waffen-SS gewann neben dem Heer auch dieser Faktor an Bedeutung, setzte mithin ein erfolgreicher Staatsstreich zumindest eine innere Lockerung oder beginnende Auflösung der SS voraus.

Diese Voraussetzungen sind tatsächlich niemals erfüllt worden. Das erklärt zu einem großen Teil die inneren Unsicherheiten des militärischen Zirkels des Widerstands im Hinblick auf die politische Entwicklung. Offenkundige Fehldiagnosen im Hinblick auf die militärische Entwicklung der deutschen Offensiven des Jahres 1940 und der ersten Jahreshälfte 1941 fielen erschwerend ins Gewicht. Die Generäle Beck, v. Witzleben, Olbricht, Thomas, v. Falkenhausen und Karl Heinrich v. Stülpnagel waren geschulte und fähige Generalstäbler, die diese Faktoren ebensowenig übersehen konnten wie die zaudernden und einer Verschwörung im Herzen und aus Prinzip abgeneigten Generäle, wie Brauchitsch und Halder, die noch bis Ende 1941 die in gewisser Selbständigkeit entscheidende Heeresführung verkörperten, oder General-

⁵⁵ Hierzu F. H. Hinsley, E. E. Thomas, C. F. G. Ransom, R. C. Knight, *British Intelligence in the Second World War. Its Influence on Strategy and Operations* (HMSO), Bd. I, London 1979, S. 81 f.; *Documents on British Foreign Policy 1919–39*, Series 3, Bd. 2, S. 686 f.; Ian Colvin, *Vansittart in Office. An historical Survey of the origins of the second world war based on the papers of Sir Robert Vansittart*, London 1965, S. 154.

oberst Fromm, der seit Kriegsbeginn als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres eine wichtige Schlüsselstellung innehatte und dessen Fähigkeiten nicht unterschätzt werden durften.

Unter den zuletzt genannten drei ranghohen Generälen verfügte während der ersten beiden Kriegsjahre im Grunde Halder über die stärkste Position dank seiner Stellung als Chef des Generalstabs, seines Geschicks und seines Überlegenheitsgefühls gegenüber dem Oberbefehlshaber v. Brauchitsch, seiner hohen Selbsteinschätzung, seiner Härte und Prinzipienstrenge, die ihm die entschiedenste persönliche Identifizierung mit der Führung des Heeres und seiner Operationen erlaubte, deren Erfolge er ganz als seine eigenen ansah, während er für enttäuschte Erwartungen die Einwirkungen Hitlers verantwortlich machte⁵⁶. Im Verlauf der deutschen Ostoffensive 1942, der weder Hitlers noch Halders Analysen entsprach, endete die militärische Laufbahn dieses immer noch schwer zu beurteilenden Generals. Weder Zorn noch Empörung noch moralische Appelle reichten aus, um in den Augen der militärischen Kenner der deutschen Situation nach Kriegsbeginn eine Erhebung mit ungewissem Ausgang zuzulassen oder gar zu wollen. Auf seiten der Alliierten ist dies übrigens häufig erkannt worden; Zweifel an ernsthaften Möglichkeiten eines erfolgreichen deutschen Widerstandes lassen sich auch aus Analysen der Lage im bekämpften Deutschland erklären⁵⁷.

V.

Ein anderer Gesichtspunkt ist in jüngerer Zeit von der Forschung noch stärker herausgearbeitet worden. In der englischen Außenpolitik, in der das charakterisierende Schlagwort „Appeasement“ schon vorher entstanden war, hatte sich bis 1937 das Verlangen nach steter Fühlung mit der deutschen Führung, um ein „settlement“ zu erreichen, das der englischen Politik künftig und längerfristig die größtmögliche Entscheidungsfreiheit in Asien wie in Europa sichern sollte, durchgesetzt⁵⁸, doch trat seit

⁵⁶ Hierzu mehrere deutliche Hinweise bei Schall-Riauour; bes. aufschlußreich S. 229. Vorbehalte gegen die vorher übliche Einbeziehung Halders bei K.-J. Müller, *Heer und Hitler*, S. 499, 503. Allerdings wäre es konsequenter, gar nicht von einer Gruppe mit dem Namen Halders zu sprechen oder gar einer „Gruppe um Halder“. Vgl. Kurt Sendtner, *Die deutsche Militäropposition im ersten Kriegsjahr*, in: *Vollmacht des Gewissens*, hrsg. von der „Europäischen Publikation e. V.“, Frankfurt a. M./Berlin, Bd. I, S. 393 ff.

⁵⁷ Im Westen wurde die Haltung gegenüber den Deutschen wie auch die Lage innerhalb Deutschlands im Verlaufe des Krieges zwar nicht gerade in der Tagespresse, aber im übrigen doch offen und unverblümt diskutiert. Hier sei nur als Beispiel die Erwägung genannt, im Hinblick auf die absehbare deutsche Niederlage rechtzeitig ein deutsches „Anti-Hitler-Government“ zu fördern, dem auf die Dauer realere Chancen eingeräumt wurden als einer Besetzung des Landes und der Umerziehung einer Bevölkerung von 70 Millionen. Lord Noël-Buxton, *Germany and the Hitlerite State*, in: *The Contemporary Review* 931 (Juli 1943), bes. S. 12.

⁵⁸ Vgl. die gründliche Untersuchung von Gustav Schmidt, *England in der Krise. Grundzüge und Grundlagen der britischen Appeasement-Politik (1930–1937)*, Opladen 1981, S. 64 ff., 77 f.; auch

Spätherbst 1938 innerhalb der Regierung Chamberlain eine Suche nach Varianten immer deutlicher in Erscheinung. Unter dieser Voraussetzung erhielt die mehr oder minder geheime außenpolitische Kontaktsuche einer deutschen Opposition einen allerdings schwer zu bestimmenden Stellenwert innerhalb einer Phase, in der der junge Adam v. Trott zu Solz, Theo Kordt, der deutsche Botschaftsrat in London, der konservative Politiker Ewald v. Kleist-Schmenzin, Karl Friedrich Goerdeler und mehrere andere Persönlichkeiten, berufen oder nicht, Mahnungen an Londoner Adressen richteten, die die englische Regierung auf einen neuen Kurs zu bringen suchten.

Die Erfahrungen des Jahres 1938, die die britische Regierung, das Foreign Office, aber auch die Waffenministerien mit der deutschen Politik machten, hatten eine wachsende Enttäuschung über die Fähigkeiten des Geheimdienstes (SIS) heraufbeschworen, die äußere Politik Deutschlands und dessen innere Entwicklung zuverlässig zu analysieren und vorausschauend zu beurteilen⁵⁹. Seit Ende 1935 fanden die ständigen Berichte eines verabschiedeten Luftwaffenoffiziers und ehemaligen Luftattachés an der Berliner Botschaft, Christie, der übrigens niemals dem Geheimdienst angehört haben soll, bevorzugte Bewertung durch Sir Robert Vansittart, der später die Berichte, die ihm zusagten, in seine eigenen Memoranden einarbeitete, bis Anfang 1939 die Kritik an der „private detective agency“ von Vansittart im Foreign Office wie in der Regierung durchschlug⁶⁰. Der fortschreitenden Auflösung der engen, aber einflußreichen Gruppe der „Appeasers“ stand die Niederlage des entschiedensten beamteten Vertreters der außenpolitischen Version eines „Continental Commitment“ gegenüber. Aber hierdurch wurde die Lage nicht gebessert. Die Berichte der Botschafter aus Deutschland, der Sowjetunion, Italien und Japan reichten nicht aus; doch die inneren Polizei- und Sicherheitssysteme dieser Staaten behinderten die Entwicklung

die Zitate bei R. A. C. Parker, *Deutschland 1936–1937*, in: *Weltpolitik 1933–1939*, hrsg. von Oswald Hauser, Frankfurt a. M./Zürich 1973, S. 71 ff.; über den Einfluß der Dominions auf die „Doktrin des Appeasement“ vor allem Keith Middlemas, *Diplomacy of Illusion. The British Government and Germany, 1937–1939*, London 1972, S. 22 ff.; Ritchie Owendale, „Appeasement“ and the English Speaking World. Britain, the United States, the Dominions and the Policy of „Appeasement“, Cardiff 1975. Zu dem gesamten Komplex Bernd-Jürgen Wendt, *Economic Appeasement. Handel und Finanz in der britischen Deutschlandpolitik 1933–1939*, Düsseldorf 1971; Neville Thompson, *The Anti-Appeasers. Conservative Opposition to Appeasement in the 1930's*, Oxford 1971; Michael Howard, *The Continental Commitment. The Dilemma of British Defence Policy in the Era of the two World Wars*, London 1971; Norman H. Gibbs, *Grand Strategy, Vol. I: Rearmament Policy (History of the Second World War. United Kingdom Military Series)*, London (HMSO) 1976; auch Robert Paul Shay Jr., *British Rearmament in the Thirties. Politics and Profits*, Princeton, N. J., 1977; George C. Peden, *British Rearmament and the Treasury, 1932–1939*, Edinburgh 1979. Vgl. auch Bernd-Jürgen Wendt und Gustav Schmidt, in: Karl Rohe (Hrsg.), *Die Westmächte und das Dritte Reich. Klassische Großmachtrivalität oder Kampf zwischen Demokratie und Diktatur?*, Paderborn 1982; und der knappe, aber gedankenreiche Aufsatz von Gotfried Niedhart, *Appeasement: Die britische Antwort auf die Krise des Weltreichs und des internationalen Systems vor dem zweiten Weltkrieg*, in: *HZ* 226 (178), S. 67–88.

⁵⁹ Vgl. Sidney Aster, *1939. The Making of the Second World War*, London 1973, S. 52 ff. Jetzt vor allem F. H. Hinsley, S. 45 ff.

⁶⁰ Ebenda, S. 47 ff.

geheimer Nachrichtennetze herkömmlichen Stiles. Dies erklärt allerdings noch nicht das weitreichende Versagen der Geheimdienste in politischer Hinsicht, das hier nicht zu behandeln ist⁶¹. Die Aufhebung der SIS-Residenturen in Wien und in Prag durch die Deutschen und die Penetration der wichtigsten der für Deutschland zuständigen Stationen, im Haag, was schließlich den Zwischenfall von Venlo, an der niederländisch-deutschen Grenze, am 9. November 1939 zur Folge hatte, im August 1939 die Verhaftung des wichtigsten englischen Agenten in Deutschland vollendeten die Dezimierung des geheimen englischen Nachrichtensystems in und gegenüber Deutschland⁶². Auf deutscher Seite bestanden indessen auch später, auf Grund älterer Eindrücke und schließlich nach Interpretationen des Fluges von Rudolf Heß nach England, weit übertriebene Vorstellungen von dem überragenden Einfluß des britischen Geheimdienstes, die sich nicht nur die Propaganda zu eigen machte⁶³.

Whitehall, vor allem das Foreign Office, war an der Klärung ebenso schwerwiegender wie schwieriger Fragen interessiert, die im Grunde von den diplomatischen Missionen nicht mehr verlässlich beantwortet wurden, aber auch außerhalb der stetig reduzierten Kapazität des SIS lagen. Eine der bedeutsamsten Fragen war offenbar die, mit der sich das Kabinett seit Ende Januar 1939 beschäftigte, ob die Gruppen der deutschen „moderates“ eine Alternativregierung zu der Hitlers bilden könnten⁶⁴. Das Problem selbst resultierte aus wiederholten Vorstellungen von Emissären des deutschen Widerstandes, Goerdelers, Hassells und, über vatikanische Beziehungen, Josef Müllers, wobei Goerdelers Tätigkeit als auffälligste und expansivste erscheint. Dies gilt sowohl in außenpolitischer Beziehung als auch im Hinblick auf seine Bemühungen um eine große innere, gegen Hitler gerichtete Koalition unter Einbeziehung von Persönlichkeiten, die abseits vom Widerstand blieben, auf deren Bereitschaft Goerdeler jedoch rechnen zu können glaubte⁶⁵. Er hat sie bis zuletzt weiterverfolgt, mit der Modifikation allerdings, daß er in prekärer, fast verzweifelter Lage auf den phantastisch anmutenden Gedanken verfiel, Hitler selbst – in merkwürdiger Verkennung der ihm seit längerem bekannten Persönlichkeit – zu überzeugen⁶⁶.

Alle deutschen geheimen Emissäre oder Vermittler – wenn man sie so nennen will –

⁶¹ Die auf anderen als den von Hinsley und seinen Mitarbeitern herangezogenen Quellen fußende Darstellung von Nigel West, MI 6. British Secret Intelligence Service Operations 1909–45, London 1983, S. 38 f., 56 f., bestätigt die Untersuchungen Hinsleys in dieser Hinsicht.

⁶² Hinsley, S. 56 ff.; West, S. 46 ff.

⁶³ Eine Denkschrift von Otto-Ernst Schüddekopf im Reichssicherheitshauptamt nannte den Geheimdienst „eines der wichtigsten Instrumente der britischen Staatsführung“. Sie stützte sich vorwiegend auf Material aus dem Ersten Weltkrieg. Undatiert, wahrscheinlich 1944, BA, R 58/120.

⁶⁴ Hinsley, S. 56 f.

⁶⁵ Vgl. die Angaben über in sich höchst heterogene und problematische Kabinettslisten bei Gerhard Ritter, S. 362 ff. Das nicht ganz verständliche Urteil über Langbehn hätte schon nach dem Tagebuch von Hassell anders ausfallen können. Heute geben über Langbehns ausgedehnte Tätigkeit mehrere persönliche Zeugnisse Auskunft, Christabel Bielenberg, Als ich Deutsche war; Otto John, Vom Verschwörer zum Schützer der Verfassung, Düsseldorf/Wien 1969; Günther Gereke, Ich war königlich-preußischer Landrat, Berlin o. J.

⁶⁶ Ritter, S. 358, 426.

kehrten jedoch die außenpolitische Kernfrage um, indem sie entweder englische Bedingungen zu erkunden oder Vorstellungen der deutschen Seite zu formulieren und zur Diskussion zu stellen versuchten, um dadurch den Kreis der Verschwörer zu stärken und zu erweitern, vor allem aber, um die zögernden Generale an der Spitze des Heeres zu beeindrucken und zum Mittun zu bewegen. Man muß aber der Vorstellung entsagen, daß Sprachregelungen von einer Zentrale ausgingen oder Vorschläge und Entwürfe, sofern sich solche überhaupt ergaben, gewissermaßen authentisch, an einer zentralen Stelle bearbeitet wurden. Weder Generaloberst Beck noch der Chef der Abwehr, Admiral Canaris, oder einer seiner Vertrauten kommen hierfür in Betracht.

Sir Robert Vansittart übte indessen als außenpolitischer Berater der britischen Regierung (Chief Diplomatic Adviser) immer noch bedeutenden Einfluß auf außenpolitische Entscheidungen aus. So entschieden Vansittarts Abneigung gegenüber dem Nationalsozialismus auch blieb, so wenig konnte er sich für dessen innerdeutschen Gegner erwärmen, obwohl er vielleicht schon seit 1935 engere Kontakte zu Goerdeler unterhielt⁶⁷. „He seemed the only genuine German conspirator“, schrieb er, aber auch: „I never attached importance to his hallucinations, finding no Resistance Movement worth mention in either German Foreign Office or German Army.“⁶⁸ Der heute vorliegende Bericht des von Vansittart ausgewählten Verbindungsmannes zwischen ihm und Goerdeler erlaubt verlässlichere Urteile.

Goerdeler war in seiner Laufbahn niemals Außenpolitiker gewesen; er war auch nicht authentischer außenpolitischer Sprecher einer deutschen Opposition oder des Widerstandes, sondern nur ein Einzelgänger⁶⁹, der allerdings auf einer großen offiziellen Vortragsreise in den Vereinigten Staaten im September und Oktober 1937 Aufmerksamkeit erregt und bei dieser Gelegenheit Brüning wiedergetroffen hatte⁷⁰.

Offenkundig versuchte Goerdeler, innerhalb des Widerstands auf mehreren Instrumenten zu spielen, um die Dinge in Gang zu bringen⁷¹. Die ausführlichen Nieder-

⁶⁷ The Mist Procession. The autobiography of Lord Vansittart, London 1958, S. 512. Mehrere Zeugnisse belegen unmittelbare Verbindungen zwischen Vansittart und Goerdeler erst seit 1937, so Brüning, Briefe und Gespräche, S. 153 f.; der Bericht von A. P. Young, The „X“ Documents, S. 23 ff. („... they met for the first time in early July 1937“); Colvin, Vansittart, S. 150.

⁶⁸ Vansittart, The Mist Procession, S. 513.

⁶⁹ Spät erst ist erkannt worden, daß Goerdeler nur für sich und nicht für eine Opposition oder Widerstandsbewegung sprach, die ihn nie beauftragt hatte. Klaus-Jürgen Müller, The German Military Opposition before the Second World War, in: The Fascist Challenge and the Policy of Appeasement, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Lothar Kettenacker, London 1983, S. 63.

⁷⁰ Am 26. September 1937; Brüning, Briefe, S. 153.

⁷¹ Dies dürfte auch den stets mißtrauischen Brüning später zu der Bemerkung veranlaßt haben, daß er Goerdeler „noch immer sehr hoch schätze“ – allerdings mit dem Zusatz, in einem Brief an Goerdeler's Vertrauten Ewald Löser: „Im rein politischen Instinkt... waren Sie Goerdeler... weit überlegen.“ Brüning, Briefe, S. 458 f.; 15. Dezember 1955. Ein Kommentar der Herausgeber der Briefe (ebenda, S. 189) erscheint nicht ganz unbegründet: „Die internationalen Verflechtungen der deutschen Opposition, bei denen persönliche Redlichkeit und Uneigennützigkeit besonders nötig waren, verliefen in einem Dschungel zweifelhafter Zwischenträger, besonderer Interessen, professioneller und amateurhafter Geheimdienstoperationen.“

schriften über die wichtigsten sechs geheimen Gespräche, die anfangs der in England in der Emigration lebende Stuttgarter Pädagoge Reinhold Schairer – als Mittelsmann des Mittelsmannes – herbeigeführt hatte und die – nach vorangegangenen Treffen – zwischen dem 6. August 1938 und dem 16. März 1939 teils in Deutschland, teils in der Schweiz oder in London stattfanden, zeigen Goerdeler gleichermaßen als scharfsinnigen Analytiker der Politik Hitlers wie der Verhältnisse in Deutschland und als leidenschaftlichen Warner vor der Kriegsgefahr angesichts einer deutlich empfundenen Kriegsentschlossenheit Hitlers. Die politischen Vorschläge, die Goerdeler unter dem Eindruck der Ereignisse in einem Memorandum vom 4. Dezember 1938⁷² niederlegte, zielten auf die Erhaltung eines dauernden Friedens durch Zusammengehen Großbritanniens und Frankreichs mit Deutschland in Übereinstimmung mit den Vereinigten Staaten. Deutschland sollte wieder koloniale Gebiete erhalten, an der Einwanderung in Länder des Britischen Empire beteiligt und von England bei seinen Bemühungen um die Wiedererlangung des zwischen Ostpreußen und dem Kernreichsgebiet liegenden „Korridors“ unterstützt werden. Nicht weniger wichtig erscheint der Gedanke einer Anleihe von vier bis sechs Milliarden Goldmark zur Stabilisierung der deutschen Währung. Deutschland seinerseits sollte sofort auf weitere Rüstungen verzichten, auch alle künftigen Pläne dieser Art aufgeben, gemeinsam mit England und Frankreich eine schrittweise Abrüstung vereinbaren und auf alle Hegemonieansprüche in Osteuropa Verzicht leisten. Vansittart wie Cadogan empörten sich über die mangelnde Äquivalenz bei diesem *do ut des*, wie es Vansittart offenbar auffaßte⁷³. Historiker waren und sind begrifflicherweise geneigt, dieser Auffassung beizutreten.

Die Konzeption erscheint eindeutig in der Absicht einer Revision der deutschen Wirtschafts- und Rüstungspolitik seit Beginn des zweiten Vierjahresplanes, um das bislang auf englischer Seite angestrebte „general settlement“ zu verwirklichen, jedoch unter Beibehaltung der außenpolitischen „Erfolge“ Hitlers. Der Konflikt sollte rasch abgebaut und durch ein enges politisches, wirtschaftliches und finanzielles Zusammenwirken der drei europäischen Mächte auch für die Zukunft gebannt, die isolierte Politik der deutschen Expansion und Kriegsvorbereitung zugunsten internationaler Regelungen und Verhandlungen aufgegeben werden. Man braucht wohl kaum die Frage aufzuwerfen, ob die englische Regierung, wäre ihr durch Hitler ein derartiger Vorschlag als Verhandlungsgrundlage nahegebracht worden, diese Offerte abgetan oder abgewiesen hätte. Die Anleihe zur Stützung der deutschen Währung ließe sich

⁷² Young, *The 'X' Documents*, S. 154 ff.

⁷³ Vgl. Vansittart, *The Mist Procession*, S. 512 f. Nach einem anderen überlieferten Zeugnis bezeichnete Vansittart Goerdeler „a stalking horse for Germany's military expansion“, eine Auffassung, die sein Amtsnachfolger im Foreign Office, Cadogan, in etwa teilte. Beide Zeugnisse in: *The Diaries of Sir Alexander Cadogan 1938–1945*, hrsg. von David Dilks, London 1971, S. 128 f. Immerhin hebt sich Cadogans Urteil von dem Vansittarts („I never attached importance to his hallucinations, finding no Resistance Movement worth mention in either German Foreign Office or German Army“) etwas ab: „I don't believe much in this, but if there is anything in it, it's the biggest thing of centuries.“ Die Urteile ähneln im wesentlichen den Vorwürfen, die Shiela Grant Duff, auch S. 283 ff., gegen Haltung und Vorstellungen von Trost zu Solz erhebt.

angesichts der damaligen Situation allerdings auf beiden Seiten nicht einmal als Verhandlungsobjekt vorstellen; sie blieb der problematischste unter allen Punkten dieses „Vorschlags“. Aber schließlich hat ihn nicht Hitler unterbreitet oder unterbreiten lassen; und Goerdeler konnte letztlich doch immer nur „akademische“ Erörterungen pflegen, ohne zweifelsfrei eine zur Verpflichtung fähige Macht zu repräsentieren. Insofern war er kaum in besserer Ausgangslage als die politischen Köpfe der deutschen Emigranten. Er besaß nicht einmal das Ansehen und das Geschick eines professionellen Außenpolitikers oder Diplomaten, von denen es in Deutschland unter den Köpfen des Widerstands nur wenige gab.

Doch noch immer erscheint die Frage ungeklärt, mit welchen Absichten diese Gespräche gesucht und geführt wurden. Das erste überlieferte lange und bedeutsame Gespräch Vansittarts mit Goerdeler einige Monate vor dem sichtbaren Beginn der Expansionspolitik Hitlers, im Juni 1937, beeindruckte Vansittart doch insoweit, daß er in einem Bericht für das Kabinett eine Änderung der Politik des vagen „Appeasement“ und Deutschland gegenüber einen festen Kurs empfahl, der nur realistisch eindeutige und moralisch unanfechtbare Vereinbarungen zulasse. Mahnungen Goerdelers wurden also weitergegeben. Doch entgegen der ursprünglichen Absicht Vansittarts unterblieb eine Diskussion im Kabinett⁷⁴. Das dürfte mit Vorfällen im Spanischen Bürgerkrieg im Zusammenhang stehen, in denen sich eine Verschärfung der deutschen Politik ankündigte. (Bis zum Juni 1937 rechnete auch Schacht noch mit Chancen für seine Konzeption und wurde sogar ein offizieller Besuch des Reichsaußenministers Frhr. v. Neurath in London vorbereitet.) Immerhin erscheint dies insofern denkwürdig, als es das Eingehen Vansittarts auf Vorstellungen eines deutschen Politikers der inneren Opposition anzeigt. Wir wissen allerdings nicht, was ihn hierbei in besonderem Maße interessierte⁷⁵. Offenkundig wünschte er stets etwas anderes und sehr viel mehr als nur eine Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland.

Paradigmatisch wird hierin die schwache Position eines jeden außenpolitischen Unterhändlers von seiten des Widerstands in der nationalsozialistischen Zeit sichtbar. Letztlich hingen Gewicht und Bedeutung seiner Darlegungen von der Einschätzung seiner Person durch den Verhandlungspartner ab. Männern ohne Amt und definierbaren Einfluß eröffneten sich nur äußerst begrenzte Möglichkeiten. Ein gewisser Zweckoptimismus, den Goerdeler verbreitete und ohne den er wohl gar nicht auskommen konnte, war rasch verbraucht. Betrachtet man aber die scharf umrissenen Vorschläge Goerdelers auf der einen Seite, die früheren, gemäßiger erscheinenden,

⁷⁴ „Suppressed by Eden“, schrieb Vansittart; Colvin, Vansittart, S. 153 ff.

⁷⁵ Schon im Frühjahr 1934 hatte Vansittart in einem ausführlichen Memorandum sowohl eine Kontinuität der nationalen deutschen Außenpolitik seit dem Ersten Weltkrieg („Weltmacht oder Untergang“, so bei V.) dargetan als auch die Entwicklung einer innerdeutschen Alternative zum nationalsozialistischen Regime bestritten und eine Auffassung vertreten, die er wohl nicht mehr änderte: „The proclaimed ends of present Nazi Germany can only be realised as the result of great sacrifices of, or on the part of, other Powers, including ourselves.“ Memorandum on the future of Germany, Documents on British Foreign Policy, 1919–1939, 2nd Series, Bd. 6, S. 989.

aber vageren, die Schacht ventiliert hatte, und stellt man ihnen zwei der nachfolgenden bekannt gewordenen Friedenskontakte an die Seite, so läßt sich die zunehmende Verengung des außenpolitischen Handlungsspielraumes des Widerstands in Deutschland erkennen.

Unter dem Eindruck der Offensivvorbereitungen im Westen und im Bemühen um eine politische Entscheidung des Oberbefehlshabers des Heeres und des Generalstabschefs führten sowohl Hassell, der inoffizielle außenpolitische Sachverständige des Widerstands, als auch Josef Müller, im Auftrage eines zentralen Kreises innerhalb der Abwehr, mehrfach geheime Verhandlungen⁷⁶. Hassell traf in der Schweiz einen englischen Mittelsmann⁷⁷, dessen Einfluß jedoch im Foreign Office äußerst gering war. Müller gewann in Rom nach anfangs wenig glücklich verlaufenen Bemühungen die Unterstützung der Prälaten Kaas und Leiber, was schließlich zu Gesprächen des Papstes mit dem britischen Vatikan-Botschafter führte. General Halder wurde danach ein Dokument vorgelegt, das eine Art Garantie für die Erhaltung der deutschen Großmachtstellung auch ohne Krieg belegen sollte⁷⁸, aber in seiner Bedeutung offenbar gar nicht erfaßt wurde, jedenfalls wirkungslos blieb.

Sowohl Hassell als auch die Vatikan-Gruppe fanden Formeln, die in territorialer Hinsicht in etwa das Deutschland nach München, aber auch die Wiederherstellung eines tschechischen und des polnischen Staates, allerdings hinter der deutschen Ostgrenze von 1914, einschlossen. In den Augen Hassells wogen andere Gesichtspunkte – neben Rüstungsverminderung („general reductions of armaments“) die Wiederherstellung der internationalen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet und die Anerkennung einiger allgemeiner Normen durch die Staaten Europas – gewiß nicht weniger schwer. Man kann sie wohl nur als eine schwache Antwort auf die Herausforderungen der Krise Europas bewerten – immerhin war dies eine, noch vor der fortschreitenden Entfaltung des Krieges zum Weltkrieg. Indessen überschätzte Hassell aber doch Bereitschaft und Möglichkeit einer britischen Regierung, hierauf in aller Offenheit einzugehen.

Die Berichte des britischen Botschafters beim Heiligen Stuhl, Sir Francis D'Arcy Osborne⁷⁹, liefen am Ende auf eine ähnliche Version hinaus; doch Zwischenstationen und Zwischentöne charakterisieren eine eindrucksvolle Atmosphäre, was auch das Interesse der englischen Regierung erklärt, wenn man hieraus wohl noch nicht fol-

⁷⁶ In diese Zeit fällt auch ein auf Betreiben des Osloer Bischofs Berggrav, des Vorsitzenden des Exekutivsausschusses des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, dem Auswärtigen Amt und den Westmächten unterbreiteter Vorschlag für Friedenspräliminarien unter der einzigen Bedingung, daß Unabhängigkeit und Souveränität des tschechischen, des slowakischen (!) und des polnischen Volkes garantiert würden (Januar 1940). Willem A. Visser't Hooft, *Die Welt war meine Gemeinde*. Autobiographie, München 1972, S. 144f.

⁷⁷ Hassell, 103 ff.

⁷⁸ Gründlich kommentierte Dokumentation von Peter Ludlow, *Papst Pius XII., die britische Regierung und die deutsche Opposition im Winter 1939/40*, in: VfZ 22 (1974), S. 299–341, sowie die Erinnerungen von J. Müller, S. 80 ff., 100–141.

⁷⁹ Ludlow, S. 337 f.

gern muß, daß „die . . . wichtigsten Persönlichkeiten in Kabinett und Foreign Office im Herbst und Winter 1939 einen Staatsstreich gegen Hitler begrüßt hätten und zu Verhandlungen mit fast jeder Alternativregierung bereit gewesen wären“⁸⁰. Die Gespräche bewegten sich wohl um ein Deutschland von München, aber zugleich um eine Garantie der deutschen Westgrenze durch Frankreich und ihre Absicherung gegen Bestrebungen zu einer Teilung („Dismemberment“) Deutschlands; dieser Ausdruck aus der Geschichte des Zweiten Weltkriegs scheint hier erstmals aktenkundig geworden. Nicht minder interessant sind Überlegungen – ob als Angebot oder spätes Ziel gedacht, kann nicht erörtert werden –, Preußen mitsamt der Rheinprovinz und Westfalen als „westdeutschen Staat“ in eine föderative Organisation einzubringen, der auch Österreich und offenbar ein deutscher Anteil an der Tschechoslowakei zugehören sollten, nachdem dort den Deutschen Gelegenheit zur Entscheidung gegeben worden sei. Diese Gedanken waren unstrittig von größerer historischer Bedeutung; sie sind älter und bestanden länger und können nicht allein nur auf die Jahreswende 1939/40 bezogen und in dem gegebenen Rahmen beurteilt werden, in dem sie auf eine maßvolle Lösung der nationalstaatlichen Problematik hinzuweisen scheinen. Auch andere Auskünfte erschienen geradezu überraschend eindeutig: „There would for a time be two governments and a more or less serious civil war in Germany. The anti-Hitler authority would have to be a military dictatorship, but this would be temporary. It would be replaced by a government described as ‚democratic‘, ‚conservative‘ and ‚moderate‘.“⁸¹

Der abschließende „X-Bericht“ des deutschen Vermittlers läßt dann nur die Hauptlinie erkennen, enthält in der überlieferten Form⁸² allerdings auch keine weitergehenden Aspekte, die ihm nachgesagt wurden. Ob hier Veränderungen vorgenommen wurden, um Halder besonders zu beeindrucken, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden⁸³. Ein Ergebnis wurde jedenfalls nicht erreicht. Angesichts dieser Tatsache erscheint die Frage, ob eine Bemerkung über die deutschen Westgrenzen einge-

⁸⁰ Ebenda, S. 319.

⁸¹ Ebenda, S. 334. Es spricht allerdings manches für die Vermutung, daß Premierminister Chamberlain noch im Herbst 1939 bereit war, die deutschen Grenzen von München anzuerkennen, sich mithin an die eingegangenen englischen Verpflichtungen zu halten. Das läßt sich indirekt aus der Unterhausrede Chamberlains am 12. Oktober entnehmen. Hierzu auch Helmut Krausnick/Hermann Graml, *Der deutsche Widerstand und die Alliierten*, in: *Vollmacht des Gewissens II*, Frankfurt a. M./Berlin 1965, S. 498. Theo Kordt, der an die deutsche Gesandtschaft in Bern versetzt worden war und dort inoffizielle Gespräche mit Philip Conwell Evans führte, ließ noch nach dem Münchener Attentat auf Hitler die Nachricht nach Berlin gelangen, Lord Halifax habe ihm sagen lassen, Friede sei noch möglich auf „Grund der ethnographischen Grenzen“. Dies blieb nicht die einzige Äußerung dieser Art, deren wirkliches Gewicht sich freilich nur schwer einschätzen läßt. Groscurth, *Tagebücher*, S. 311 (15. November 1939).

⁸² Abgedruckt bei Groscurth, *Tagebücher*, S. 506 ff. Zur Nachkriegskontroverse J. Müller, S. 130 ff.

⁸³ Hierzu Hypothesen von K.-J. Müller, *Heer und Hitler*, S. 559 ff.; H. Deutsch, *Verschöpfung*, S. 332 ff.; auch Peter Hoffmann, *Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*, München 1969, S. 206 ff., 212 ff.

fügt wurde oder nicht, sekundär, alles andere von größerer Bedeutung – auch im ungünstigen Sinne für die Köpfe des deutschen Widerstands.

Dieses Bild weist sicherlich noch Lücken auf, über deren Größe und Bedeutung sich schwerlich Zuverlässiges sagen läßt. Heute sieht man, daß die Auslandsreisen und Gespräche Goerdelers, die am besten dokumentiert sind, sich zwar durch ihre Anzahl und Ausdehnung wie durch die Fülle der Kontakte auszeichnen, aber sich doch in eine längere Reihe weit überwiegend nicht koordinierter Auslandsverhandlungen inoffizieller, geheimer, halbgeheimer oder auch nicht geheimer Art einordnen lassen. Angesichts drohender Kriegsgefahr setzten sich verschiedene Emissäre mehr oder minder entschieden für einen deutsch-englischen Ausgleich ein. Sie versuchten, die deutsche amtliche Außenpolitik, die des Auswärtigen Amtes, soweit sie von Hitler inspiriert war oder sich doch mit ihm in vollem Einklang befand, zu umgehen oder zu konterkarieren.

Der deutsche Widerstand war keineswegs ein Widerstand gegen eine deutsche Politik, die seit 1918 – in verschiedenen Stufen und auf verschiedene Weise aus dem Bedürfnis nach einer Verbesserung der außenpolitischen Situation des Deutschen Reiches – nationale Ziele verfolgte und die Sicherung einer deutschen Großmachtposition in Mitteleuropa anstrebte. Heute findet eine derartige Politik kaum Verständnis, obgleich eine zumindest annäherungsweise vergleichbare Position – wenn auch in verändertem Rahmen – doch ähnlich zu konstatieren wäre, wofür die noch vorhandenen Gründe auf der Hand liegen.

Gewiß hatte der eruptive und der in der Tat auch revolutionär entwickelte deutsche Nationalismus des 20. Jahrhunderts vieles zutage gefördert, von dem hier nicht die Rede sein soll. Die Geschichte des Nationalsozialismus liefert das dramatischste Beispiel der „*reductio ad absurdum*“ einer der „Haupttraditionen“ des jüngeren deutschen politischen Denkens⁸⁴. Aber gerade die Entwicklung des nationalsozialistischen Führerstaates läßt doch auch die Ekliptik sichtbar werden, an der erstmals seit dem exaltierten Überschuß der Erscheinungen und Formen deutschen nationalen Gefühlsdranges ohne noch angebbare Grenzen – was schon nach 1806 zu erkennen war, sich in den 1840er Jahren zu erneuern schien, seit der Reichsgründung im Kaiserreich neuen Höhepunkten entgegenstrebte und sich teilweise auch alldeutsch prägen ließ, schließlich in den wilden Formen der Zwischenkriegsjahre – nunmehr Läuterungen und Einbindungen nach Maß und Form in Aussicht schienen: in einer europäischen Synthese koordiniert entfaltet und begrenzt⁸⁵.

Der Widerstand gegen Hitler wollte die Beseitigung dieses Mannes aus seiner Führerposition, in der er, stetig zunehmend, eine beängstigende Bereitschaft und auch

⁸⁴ Visser't Hooft, S. 147.

⁸⁵ Dieser Gedanke, der noch weiterer Behandlung bedürfte, ist im Verlaufe des Krieges immer deutlicher – von verschiedenen Persönlichkeiten des Widerstands – herausgearbeitet worden. Hierzu gehören auch die Ideen von Dietrich Bonhoeffer und Adam von Trott zu Solz, die schließlich von einer militärischen Niederlage Deutschlands ausgingen und zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944 gehören. Dieses Kapitel kann hier nur angedeutet werden. Vgl. neben Ger van Roon, Kreisauer Kreis, vor allem Visser't Hooft, S. 184–200. Dort S. 176 ff. auch über Bemühungen einer „Koordination der Widerstandsgruppen“.

Fähigkeit zu diktatorischen Entschlüssen bewiesen hatte, deren Tragweite unübersehbar war und von der die entsetzlichsten Folgen befürchtet werden mußten; er wollte die Beseitigung der Herrschaft der NSDAP und ihrer Funktionäre, der Praktiken der Geheimpolizei, der Konzentrationslager, der Judenpolitik, die Beendigung des Kampfes gegen die Kirchen, schließlich die Wiederherstellung der Grundsätze von Sitte, Anstand und Recht im öffentlichen Leben. Dies war offenkundig in allem das Wichtigste.

Die Frage, wie weit diese Wende zielte und wie sie im einzelnen vor sich gehen sollte, muß mangels ausreichender Zeugnisse unbeantwortet bleiben; aber vermutlich stand sie für die Verschwörer auch gar nicht im Vordergrund der Probleme, die rascher Klärung bedurften. In der Nachkriegsperspektive mag dies als Defizit erscheinen. Man sollte jedoch nicht übersehen, daß die ernüchternd und mobilisierend wirkende außenpolitische Zuspitzung und die mit ihr einhergehende innere Beunruhigung in Deutschland fürs erste rasch praktikable Lösungsversuche verlangten; diese wurden gewiß nicht durch tiefeschürfende Erörterungen oder die Entwicklung kluger Utopien ermöglicht, die sich eher für geruhige Zeiten eignen; einem Zwangsstaat kann nur in Handlungen begegnet werden. Überwunden werden konnte der Nationalsozialismus nur durch einen neuen, in andere Richtungen weisenden Schub nationalpatriotischer, aber von den Interventionen des Nationalsozialismus freier, neue und andere Pflichten auferlegender Gesinnung, in Deutschland wie im übrigen Europa. Dies begründete die wahre, die unvermeidliche Tragödie.

VI.

Unmittelbar nach Kriegsbeginn ist zunächst in dem großen Rahmen der englischen Defensivstrategie⁸⁶, die die Politik des Appeasement mit den Mitteln des Krieges fortsetzte, auch eine Rechnung mit dem deutschen Widerstand aufgemacht worden. In der Öffentlichkeit gab es eine verbreitete Meinung, daß man gar keinen Krieg gegen das deutsche Volk, sondern gegen seine Herrschaft und seinen Führer führe – „for a new settlement“. In der bei weitem nicht geklärten, eher ambivalenten Situation nach dem raschen Erfolg des deutschen Blitzkrieges gegen Polen erscheint unter den widersprüchlichen Momenten und latenten oder offenen Konflikten von gravierender Bedeutung, daß in der britischen Regierung wie in der Öffentlichkeit die politisch-moralischen Auffassungen, die die Politik des Appeasement weithin bestimmten, zunächst kaum wesentlich verändert fortwirkten und eine höchst skeptische englische Kriegführung begleiteten. Ein englischer Historiker ist sogar so weit gegangen zu sagen, „a clear idealistic, anti-Versailles and pro-German definition of war aims was

⁸⁶ Hierzu eingehend Peter W. Ludlow, *The Unwinding of Appeasement. Den Mangel an Kriegszielen hebt Lothar Kettenacker, Die britische Haltung zum deutschen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs*, in: *Das „Andere Deutschland“*, S. 52 ff., hervor.

frequently in evidence⁸⁷. Offenkundig lassen sich gewichtige Beobachtungen und Belege dafür anführen, daß die im einzelnen schwer faßbare Umstimmung vorherrschender Ansichten und Meinungen noch ohne deutliche Vorstellungskraft im Hinblick auf die unmittelbare Kriegsbeteiligung blieb und eine stimmungsmäßige Ambivalenz vorzuherrschen schien. Mit dem Krieg hatte man sich noch nicht abgefunden; der Frieden war noch Gewohnheit. Wahrscheinlich hätte sich dies im Falle einer deutschen Initiative, die über Hitlers Worte in seiner Erklärung vom 6. Oktober 1939 hinausgegangen wäre, zugunsten eines deutschen Versuches auswirken können, die Gräben, die angesichts des Angriffs auf Polen entstanden waren, wieder zuzuschütten. In der Regierung Chamberlain überwog wohl das Gefühl, sich auf gar keinen Fall nochmals mit Hitler einlassen zu dürfen; aber die vorherrschende Stimmung dürfte derartige Unterscheidungen kaum schon allgemein scharf und entschlossen vorgenommen haben. Dies blieb vielmehr das Werk der nun einsetzenden Kriegspropaganda.

Im Kabinett wie im Parlament bewirkten die starken Appelle Winston Churchills, auf den sich mehr und mehr die Hoffnungen richteten, daß das bewußte Abschiednehmen vom Frieden wie von der Politik des Appeasement allmählich zunehmend ohne Differenzierungen und Nuancierungen vor sich ging und Deutschland wie die Deutschen zu dem Feinde ohne Wenn und Aber wurden. Die zermürbenden Diskussionen über den Ersten Weltkrieg, Versailles und die deutschen Forderungen, die auch in England geführt worden waren, mußten ein Ende finden, wenn das Inselreich in einem Kampf bestehen wollte, der gewaltige patriotische Anstrengungen abverlangte, von denen sich anfangs nur wenige schon eine deutliche Vorstellung machten. Im Grunde bedurfte es noch der Kette einschneidender und aufrüttelnder Ereignisse in den Monaten von September 1939 bis zum Juni 1940, um die patriotische Entschlossenheit zu einer allgemeinen werden zu lassen, die sich stetig härtete. Seit dem Erfolg des deutschen Blitzfeldzuges in den Niederlanden, in Belgien und Frankreich im späten Frühjahr 1940, als die Fortführung des Krieges auf britischer Seite unstreitig eine Frage des Überlebens wurde, konnten auch die radikalsten Thesen allgemeine Anerkennung finden. Es liegt auf der Hand, daß eine mit allen Mitteln, auch solchen ungewöhnlicher Art, operierende Kriegführung, die den bedingungslosen Kampf gegen Deutschland mit allen Kräften proklamierte, sich nun schwerlich auf Verhandlungen mit deutschen Repräsentanten einzulassen vermochte, die nicht hinter Hitler standen und sich innerhalb Deutschlands als Vertreter jener Gruppen und Kräfte empfanden, die das verlässlichste Rekrutierungsreservoir eines patriotischen Widerstands bildeten. Eine von den westlichen Alliierten aufgezoogene oder geförderte Widerstandsbewegung innerhalb Deutschlands gab es zu keinem Zeitpunkt.

Dies bedeutete letztlich Rückzug auf die von den Militärs vorbereiteten und erarbeiteten Grundlinien der englischen Strategie, die ebenso das Ergebnis erkannter Mängel wie beharrlich verfolgter Möglichkeiten blieb, die die britische Kriegführung im weiteren Kriegsverlauf zielsicher verfolgte. Sie gingen auf die Vereinbarung einer

⁸⁷ Ludlow, *The Unwinding of Appeasement*, S. 18.

englisch-französischen Strategie im späten Frühjahr 1939 zurück⁸⁸, die man schrittweise der veränderten Kriegslage anpaßte. Schon 1939 wurde vorausgesetzt, daß man gegen Deutschland und Italien werde kämpfen müssen und daß beide Mächte zu Lande und im Luftkrieg überlegen, jedoch zur See und in ihrer wirtschaftlichen Stärke unterlegen seien. Daraus folgte eine strategische Defensive auf längere Sicht, während deutsche Offensiven schlecht und recht durchgestanden werden sollten und lediglich gegen Italiens überseeische Besitzungen, zuerst in Äthiopien, der Angriff mit Aussicht auf Erfolg eröffnet werden könne. Erst wenn die eigene militärische Stärke auf einen Stand gebracht sei, der eine zur Entscheidung führende Initiative rechtfertigte, könne man zur großen Offensive übergehen, wobei man sich auch auf eine Unterstützung durch die Vereinigten Staaten verließ.

Nach dem Fall Frankreichs bezeichneten die Stabschefs die Situation für die künftige Kriegführung in einer Vorlage für das Kabinett am 4. September 1940⁸⁹: Die wirtschaftliche Lage Deutschlands sei schwieriger geworden, da es nun den Kontinent zu erhalten habe und seine kriegswirtschaftlichen Leistungen nur durch verstärkte Ausbeutung der eroberten Länder steigern könne. Angesichts dieser Situation wurden die von Anbeginn vorgesehenen großen strategischen Hauptwaffen des Inselreiches in verstärkter und erfolgversprechender Weise eingesetzt: die Seeblockade und die Unterbindung aller kriegswichtigen Zufuhren nach Deutschland und in die von ihm beherrschten Länder, Luftangriffe auf Hauptverbindungswege mit materieller wie psychologischer Wirkung und die Anwendung der Strategien und Taktiken der „irregulären“ Kriegführung.

Hierunter waren vor allem im April und Mai 1939 „Principles of Guerilla Warfare and Sabotage“⁹⁰ zu verstehen, die Einweisung in „the Art of Guerilla Warfare“, in Ei-

⁸⁸ Längerer wörtlicher Auszug bei J. R. M. Butler, *Grand Strategy*, Bd. II, London 1957, S. 10f. Auch Butler urteilt: „... it is remarkable, how faithfully the main lines of this strategy of 1939 were followed.“ Die Grundgedanken wurden bereits in einer Stellungnahme der Stabschefs vom 5. August 1938 niedergelegt. „Defensive theory held the day.“ Keith Middlemas, S. 293 ff.

⁸⁹ Ausführlicher Bericht über den Inhalt Butler, S. 343 ff.

⁹⁰ Zur Quelle Gerhard Schulz, *Zur englischen Planung des Partisanenkriegs am Vorabend des Zweiten Weltkriegs*, in: *VfZ* 30 (1982), S. 322–358. Vgl. M. D. R. Foot, *SOE in France. An Account of the Work of the British Operations Executive in France 1940–1944*, London 1960, 3. Aufl. 1976, S. 4. Als einziger hatte vorher Frederick W. Deakin eine „first attempted paper study of guerilla tactics“ erwähnt, „The Development of the Combination of Guerilla and IRA Tactics“, which was circulated as a secret document in 1939“. *Great Britain and European Resistance*, in: *European Resistance Movements 1939–45*, Bd. II, S. 99. Vgl. Józef Garliński, *Poland, SOE, and the Allies*, Übers. aus dem Polnischen, London 1969, S. 24, ein wichtiger Bericht mit Vorwort von Colin Gubbins; dort auch die Mitteilung, daß im Sommer 1939, vor dem deutschen Angriff, in Polen Kurse über Sabotage und Untergrundpraktiken auf Anregung von Gubbins eingerichtet wurden. „In this field, Britain was better prepared for war than any other country“ (S. 25). Zum weiteren militärpolitischen Hintergrund David Dilks, *The Unnecessary War? Military Advice and Foreign Policy in Great Britain, 1931–1939*, in: Adrian Preston (Hrsg.), *General Staffs and Diplomacy before the Second World War*, London 1978; Gibbs, *Rearmament Policy*, S. 657–679, 681 ff., 689 ff.; Brian Bond, *British Military Policy between the Two World Wars*, Oxford 1980; Michael Howard, *The Continental Commitment*.

genart und Möglichkeiten eines planmäßig vorbereiteten und geleiteten Untergrundkrieges weiten Ausmaßes gegen den Aggressor. Zu ihren Prinzipien gehörte die Abstimmung der Guerilla-Aktionen mit den Operationen eigener oder alliierter regulärer Truppen und ihr Zusammenwirken bis zu dem von langer Hand vorbereiteten, stetig angestrebten „höchsten Stadium der Guerilla-Kriegführung“, also deren Einordnung in die umfassende „Große Strategie“. Die Eröffnung und Entwicklung von Partisanentätigkeiten erschien übrigens während des Krieges wesentlich schwieriger als vorausgesetzt wurde; doch wesentliche Bedingungen waren erkannt worden. Hierzu zählte die „Reifung“ widerstandsfähiger Bevölkerungsteile in besetzten Ländern und Gebieten zum Widerstand, zur Opferbereitschaft, aber auch der nationalen patriotischen Empfindungen, aus denen sich Art und Härte der Reaktionen auf die Haltung der Besatzungsmacht ergaben. Sie wurden ebenso einkalkuliert wie auf der anderen Seite die Überlegenheit und Entschiedenheit des Feindes, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen und sich durch Überreaktionen zu behaupten, um schon die Anfänge einer Untergrundtätigkeit zu ersticken. Er wird stets darum bemüht sein, Überlegenheit und Initiative zu behaupten oder wiederzuerlangen, während die Partisanen sie, allerdings zunächst nur zeitlich und örtlich begrenzt, verhältnismäßig leicht an sich zu reißen vermögen. Dies kennzeichnete sowohl die schwache Seite des Feindes als auch den wichtigsten Angriffspunkt für die Guerilla-Kämpfer, die unter günstigsten Umständen den Feind mit geringen Mitteln zu permanenten Reaktionen und schließlich zur Dislozierung und zur Bindung übermäßig starker Truppen veranlassen können, die einer Verwendung im Rahmen von Aufmarschdispositionen oder Operationsplänen entzogen werden.

Offizielle Anerkennung und Übernahme derartiger Vorschläge und Pläne durch die Regierung Churchill äußerten sich schließlich in der Schaffung einer neuartigen Einrichtung, der Special Operations Executive (SOE), in der die drei Arbeitsstäbe der geheimen subversiven Kriegführung aufgingen⁹¹. Es gibt keinen ersichtlichen Grund für die Annahme, daß die Guerilla-Konzeption bereits vorher zum anerkannten Bestandteil der britischen Politik wurde. Dies geschah wohl in der Tat erst nach dem Zusammenbruch Frankreichs und der Versammlung von Regierungen kontinentaler Staaten in London, die der tschechischen und der polnischen dorthin ins Exil nachfolgten, wie die norwegische, ein Teil der dänischen, die niederländische, dann belgische Minister, auch de Gaulles France Libre; sie bildeten mitsamt ihren Generalstäben und Geheimdienstzuständigen, einigen geretteten Schiffen, Truppenresten und Waffen, wie voraus- und vorgesehen, die am besten geeigneten Verbindungsglieder, die für ständige Kontakte zum militanten Untergrund in ihrer Heimat sorgten und mit einer allmählich sich verstärkenden Widerstandsbereitschaft in Teilen der Bevölkerung rechnen konnten, stets aber britischer Hilfe bedurften⁹².

⁹¹ Hierzu und zum Folgenden Gerhard Schulz, Englische Geheimdienste und europäische Widerstandsbewegungen, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), Geheimdienste und Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1982, S. 19–78.

⁹² Anschauliche Darstellung der Anfänge von Gubbins, Resistance Movements in the War, in: Journal of the Royal United Service Institution 93 (1948), S. 210–223.

Die Möglichkeiten einer Kriegführung mit irregulären Mitteln wurden, trotz völlig unzureichender Vorkriegsvorbereitungen, nun eben zu dem Zeitpunkt erheblich vergrößert, da die regulären Truppen Englands vom Kontinent gedrängt waren, sein politischer Einfluß auf West-, Mittel- und Mitteleuropa ausgeschaltet, sogar ein deutscher Angriff auf das Inselreich möglich schien und auch dort geheime Vorbereitungen auf einen Untergrundkrieg in Gang kamen. Nach der Niederlage Frankreichs trat somit eine Wende ein, die in der Tat, wenn auch nicht ohne eingehende Vorbereitung, zu einer „Revolution im britischen strategischen Denken“ führte und vollends die „Friedensstrategie“ ablöste⁹³.

Seit dem 25. Mai 1940 stand im Kriegskabinet die Stellungnahme der Stabschefs zur Debatte, daß Deutschland „nur durch wirtschaftlichen Druck besiegt werden kann, durch eine Kombination von Luftangriffen auf wirtschaftliche Ziele ... in Deutschland wie auf die Moral der Deutschen und der Auslösung einer ausgedehnten Revolte in ihren besetzten Gebieten.“ Am 16. Juli war die Angelegenheit, nach einer Verständigung zwischen Lord Halifax und dem Labour-Minister Hugh Dalton, entscheidungsreif und wurde Dalton von Churchill beauftragt, als Minister für wirtschaftliche Kriegführung auch die Oberleitung für die Spezialorganisation zur subversiven Kriegführung zu übernehmen⁹⁴.

Im weiteren Verlauf des Krieges verbreitete sich dann in England eine „falsche Vorstellung vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den europäischen Ländern“, wie in jüngerer Zeit konstatiert worden ist: „daß es nur in den besetzten Ländern eine starke und geeignete Widerstandsbewegung gebe und in Deutschland selbst überhaupt keine oder bestenfalls eine Bewegung, die auf ein paar machtlose Generäle oder ein paar sehr tapfere Menschen beschränkt sei.“⁹⁵

Einen entschlossenen Widerstandswillen gab es 1940 in Frankreich nicht, wohl aber in Großbritannien, das sich zwar militärisch unzulänglich, aber doch – nach lan-

⁹³ Foot, S. 6. Dort und auf den folgenden Seiten auch die nachfolgenden Zitate, knapp wiederholt in dem jüngeren Aufsatz von Foot, *Was SOE Any Good?*, in: *Journal of Contemporary History* 16 (1981), S. 168 ff., auch Deakin, *Great Britain and European Resistance*, S. 100 f. Kurz und einfach bezeichnete im Rückblick Gubbins die Aufgabe: „S. O. E.'s role, under the charter of its constitution, was to aid and encourage all resistance to the enemy in the occupied territories.“ Im Vorwort zu Józef Garliński, *Poland, SOE and the Allies*, S. 10. Neben der neueren Arbeit von David Stafford, *Britain and European Resistance, 1940–1945. A survey of the Special Operations Executive, With Documents*, Oxford 1980, bleiben die Darstellungen von M. R. D. Foot, *SOE in France*; ders., *Resistance. An Analysis of European Resistance to Nazism 1940–1945*, London 1976; auch Charles Cruickshank, *The Fourth Arm. Psychological Warfare 1938–1945*, London 1977; Jürgen Haestrup, *Europe Ablaze. An Analysis of the History of the European Resistance Movements 1939–45*, Odense 1978; Kenneth Macksey, *The partisans of Europe in World War II*, London 1975, beachtenswert. Für Südosteuropa gibt Elisabeth Barker, *British Policy in South-East Europe in the Second World War*, London 1976, ein Musterbeispiel für die Verbindung von Diplomatie- und Geheimdienstgeschichte.

⁹⁴ Hugh Dalton, *The Fateful Years. Memoirs 1931–1945*, London 1957, S. 366 f.; vgl. auch Stafford, S. 29 ff.

⁹⁵ Lord Patrick Gordon-Walker in: *Das „Andere Deutschland“ im Zweiten Weltkrieg*, S. 108.

ge vorherrschenden pazifistischen Massenstimmungen – allmählich sehr wirkungsvoll geistig auf nationale Selbstbehauptung und Widerstandsstrategien einstellte. In den Völkern Nord-, West- und Südosteuropas, die Anfang der vierziger Jahre Opfer erfolgreicher deutscher Invasionen und Blitzkriege geworden waren und zu politischer Passivität verdammt schienen, weckte dann die Tätigkeit von Widerstandsorganisationen allmählich neue Hoffnungen. „Nachdem der Abgrund schon aufgebrochen war, gab der letzte Halt in der Résistance Millionen von Menschen die Selbstachtung zurück, die sie im Augenblick der nationalen Katastrophe verloren hatten.“⁹⁶ Zahllose Gedenkstätten und Museen, die sorgsam auch bescheidene Reste aus den Tagen des Widerstands verwahren und darbieten, sind sprechende Zeugnisse für Einschätzung und Selbsteinschätzung des Widerstands, von Résistance, Partisanen und Guerilleros bei der Wiederherstellung der Staaten Nachkriegseuropas. Dies ist zwar nur eine, aber für die Staaten des Krieges wie der Nachkriegszeit doch die zur wichtigsten gewordenen Seite des Widerstands, die, unabhängig von militärischen Erfolgen oder Mißerfolgen, sinnfällig wie symbolisch den Traditionszusammenhang zwischen Vorkriegs- und Nachkriegsstaaten manifestiert. Seine Legitimation war nationalpatriotisch und am Ende entschieden nationalistisch-etatistisch; er diente der Erneuerung der Vorkriegsstaaten, ganz gleich, ob Exilregierungen an der Résistance mitwirkten oder sie zu lenken versuchten.

Dies galt letztlich dann auch für Frankreich nach der Gründung der Bewegung France Libre mitsamt den von ihr mit Mühen, aber schließlich erfolgreich koordinierten, geführten und mehr oder minder auch beherrschten Partisanenorganisationen, die sich in offenem Gegensatz zu der Regierung in Vichy unter Marschall Pétain entwickelten, welche nach der Kapitulation zunächst für viele Franzosen die Kontinuität des nationalen französischen Staates repräsentierte. Ihr wurde jedoch nach der amerikanischen Landung in Nordafrika und dann der deutschen Besetzung der „zone non-occupée“ Stück um Stück in einem an Stärke zunehmenden Prozeß der Boden entzogen. Er begann mit dem Übertritt des zweiten führenden Mannes von Vichy, Admiral Darlan, in das Lager der Alliierten und erreichte mit der Invasion 1944 den Höhepunkt, noch vor der Flucht der Rumpfregierung, die den Rest von Zustimmung in der Bevölkerung wie das Ansehen als Wahrerin nationalstaatlicher Kontinuität und schon vorher jede faktische Gewalt verloren hatte. In umgekehrter Reihenfolge trat das neue Regime der France Libre unter der anfänglichen und schließlich auch endgültigen Führung von Charles de Gaulle an die Stelle des Vichy-Regimes. Dies galt gewissermaßen als Paradebeispiel für die politisch erfolgreiche Durchsetzung der Résistance unter nationalpatriotischen Parolen mit zielbewußten irregulären Taktiken und Strategien des Untergrundkampfes in einer anfänglich weit überlegenen Bevölkerungsmehrheit, in der sich hauptsächlich „Attentistes“ und „Collaborateurs“ voneinander schieden⁹⁷.

⁹⁶ M. R. D. Foot, *Was SOE Any Good?*, S. 179; auch Foot, *Resistance*; Henri Michel, *Les mouvements clandestins en Europe (1938–1945)*, Paris 1961.

⁹⁷ Umfangreichste neueste Darstellung von Jean-Baptiste Duroselle, *L'Abîme 1939–1945*, Paris 1983, im zweiten Teil: „Collaborer ou résister?“ Wie stark Gesinnungen und Kampfbereitschaft in den

Die Entfaltung revolutionärer, kommunistischer oder anderer linker Widerstandsbewegungen, mit westlicher Unterstützung, modifizierte diesen Grundzug, hob ihn jedoch nicht auf, auch wenn sich diese gegen alte, politisch diskreditierte Monarchien und ihre Regierungen mitsamt ihren geheimen Vertretern oder Agenten im eigenen Lande wandten, wie in Jugoslawien oder auch in Italien, wo das Königshaus erst in später Stunde einen Positionswechsel vollführte, der im Hinblick auf die Einschätzungen des politischen und militärischen Erfolges weitgehend fehlschlug, unzulänglich vorbereitet war und das Haus Savoyen dem Druck einer rasch wachsenden antimonarchischen Koalition verschiedener Richtungen aussetzte. Historisch bleibt der überraschend geglückte, wenn auch kaum in dieser Form beabsichtigte Sturz des Diktators Mussolini in dem letzten Jahr der über sechszwanzig Jahre währenden Regierung des kleinen, schwächlichen, aber von zähem Familiensinn beherrschten Königs Viktor Emanuel IV. bedeutsam. Der Widerstand in Norditalien erschien anfänglich von geringerer Bedeutung, erwies sich schließlich aber von nachhaltigerer Wirkung als die Kapitulation des Königs, deren militärische Auswirkungen von deutscher Seite vorausgesehen und auf mäßige Anfangserfolge der in Süditalien gelandeten Alliierten begrenzt wurden⁹⁸.

Zu einem Mißerfolg, der in Vergessenheit geraten ist, wurde die Einschaltung des englischen Geheimdienstes auf Seiten der Clans, die sich für den im Exil lebenden albanischen König Zogu gegen Italiener und Deutsche schlugen und die schließlich den von sowjetischer Seite unterstützten Gruppen des Kommunistenführers Enver Hodscha weichen mußten⁹⁹. Dagegen führte das starke, aber nicht koordinierte Engage-

Eliten der Résistance verankert waren, offenbaren beispielhaft die Erinnerungen von Guillaime de Bénouville, *Le sacrifice du nation*, Paris 1949. Mehrmals wird auf Worte verwiesen, die eine „Imitation de Jésus-Christ“ umschreiben und das Bekenntnis erklären sollen: „La Résistance fut, en vérité, pour chacun de ceux qui y participèrent, le matin d'une nouvelle vie. Et les Résistants ne demandent pas autre chose à ceux qui ne furent pas avec eux dans l'action, que d'unir au sacrifice du matin le sacrifice du soir.“ – Eine Sammlung von Dokumenten und Berichten enthält das Gemeinschaftswerk von Henri Noguères und M. Degliame-Fouché, *Histoire de la Résistance en France de 1940 à 1945*, 4 Bde., Paris 1967/76; auf Anschaulichkeit und breites Verständnis ist auch die großzügige Darstellung von Henri Amouroux angelegt, *La grande histoire des Français sous l'occupation*, bisher 6 Bde., Paris 1976/83. Hervorzuheben sind außerdem die Veröffentlichungen in der Reihe „Esprit de la Résistance“, hrsg. von Henri Michel, Boris Mirkine-Guetzévitch und Daniel Mayer, die Beiträge zu dem Internationalen Colloquium des Comité d'Historie de la 2^e Guerre mondiale in Paris im Oktober 1974, *La libération de la France*, Paris 1976. Bibliographie annotée bei Bertram M. Gordon, *Collaborationism in France during the Second World War*, Ithaca, N.Y./London 1980, S. 361 ff. Aus der neuen Memoiren-Literatur Henri Frenay, *La nuit finira*, Paris 1973; Claude Bourdet, *L'aventure incertaine. De la Résistance à la Restauration*, Paris 1975.

⁹⁸ Zur Geschichte des Widerstands in Italien Charles F. Delzell, *Mussolini's Enemies. The Italian Antifascist Resistance*, Princeton, N.J., 1961; Franco Catalano, *Storia del C.L.N.A.I.*, Bari 1956; Geoffrey Coxe, *The race for Trieste*, London 1977.

⁹⁹ Vgl. das Zeugnis eines der beteiligten englischen Offiziere, Julian Amery, *Sons of the Eagle. A Study in Guerilla War*, London 1948. Eine ausgezeichnete Darstellung der offiziellen Politik mit den Mitteln subversiver Kriegführung gibt Elisabeth Barker, *British Policy in South-East*, S. 47 ff., 173 ff.

ment der englischen Regierung wie des Geheimdienstes SOE in Griechenland nach heftigen Kämpfen zwischen verschiedenartigen Widerstandsarmeen zur Rückkehr der Exilregierung und schließlich zur Wiedererrichtung der alten Monarchie, aber auch zu einem mehrjährigen Bürgerkrieg in einigen Teilen des Landes unter kommunistischer Führung¹⁰⁰.

In allen Beispielen gab die patriotische nationalstaatliche Parole den Ausschlag, mögen die Bewegungen des Widerstands mit legitimen, geflüchteten Regierungen in ihrem Exil in Verbindung gestanden haben und bis zu einem gewissen Grade durch sie beeinflusst worden sein oder sich als revolutionäre Organisationen gegen sie und als Bewegung einer inneren Revolutionierung ihres Staates verstanden haben, wie es sowohl mit westlicher Hilfe für die am Ende obsiegenden Tito-Partisanen als auch für die – gegen englische Aktionen agierende – erfolgreiche Hodscha-Gruppe in Albanien und auch für die unterlegenen kommunistischen Partisanen in Griechenland gilt. Die Differenzen lagen zumindest größtenteils in Überlieferungen und Entscheidungen aus der Geschichte, namentlich aus der Vorkriegspolitik begründet, die an dieser Stelle nicht zu verfolgen sind.

Die resultierenden Folgen für die Nachkriegsgeschichte erscheinen indessen nicht minder eindeutig. Die in Memoiren wie in historiographischen Darstellungen und in zahlreichen Monumenten bezeugte Aufbruchstimmung innerhalb der zum Kriegsende siegreichen und sich unter dem Erfolgseindruck zuletzt rasch verstärkenden Widerstandsorganisationen, die sich in reguläre Armeen umgewandelt oder ihnen anverwandelt hatten, bildete einen wesentlichen Bestandteil in der Erneuerung des Staatslebens der von der deutschen Okkupation befreiten Völker. Sie begegnet uns in zahlreichen Zeugnissen der fünfziger und sechziger Jahre und dominiert im politischen Traditionsbewußtsein und seiner Pflege noch in der Gegenwart, wenn auch andere, aktuell bedeutsamer erscheinende politische Momente – sowohl solche stärker trennender oder einigender Art als auch solche übergreifenden, integrierenden „europäischen“ Charakters – mit der Zeit entschiedener in den Vordergrund getreten sein mögen und weiter in den Vordergrund drängen.

Jeder Widerstand gegen die deutsche Besatzung wurde auf dem Boden nationaler Parolen aufgebaut und verstand sich unter dieser Voraussetzung. Auffällig erscheint der rasche Übergang zu einem neuen Nationalpatriotismus auch gerade dort, wo er zuvor am wenigsten propagiert wurde, wenn er auch offenbar untergründig über starke Voraussetzungen verfügte: in der Sowjetunion, wo mit dem Schlagwort vom „Großen Vaterländischen Krieg“ nicht nur an den Verteidigungswillen der kämpfenden Armeen appelliert, sondern ebenso den zahlreichen Gruppen von Versprengten und Zivilisten in besetzten Gebieten und den sich allmählich bildenden Partisanenorganisationen eine eiserne Verpflichtung zum Kampf gegen deutsche Truppen und ihre

¹⁰⁰ C. M. Woodhouse, *The struggle for Greece 1941–1949*, London 1976; E. Barker, S. 154 ff., 164 ff., 168 ff.; Heinz Richter, *Griechenland zwischen Revolution und Konterrevolution (1936–1946)*, Frankfurt a. M. 1973.

Verbindungslinien auferlegt wurde¹⁰¹. Nicht zuletzt unter dem Eindruck der teilweise verheerenden deutschen Besatzungspolitik erwiesen sie sich – seit 1942, nach anfänglichen Mißerfolgen¹⁰² – außerhalb herkömmlich kritischer Minoritätengebiete in der Sowjetunion als durchschlagend. Mit der deutschen Wehrmacht kämpfende „Hilfswillige“ oder Sondereinheiten, die zum Teil aus benachteiligten nationalbewußten Völkerschaften gebildet wurden (Ukrainer, Kosaken), wie auch die antisowjetischen Partisanen in den von der Roten Armee wiedereroberten Gebieten¹⁰³ erreichten niemals vergleichbare Bedeutung. Auf der anderen Seite wurden deutsche gefangene Offiziere und Soldaten in der Gefangenschaft mit nationalpatriotischen Parolen für eine Erneuerung Deutschlands durch sowjetische Hilfe gewonnen¹⁰⁴.

Die Prinzipien des „proletarischen Internationalismus“ traten hinter der Betonung des sowjetischen Patriotismus zurück. Die Offiziere hatten schon nach dem russisch-finnischen Winterkrieg die Offiziersränge und Achselstücke der Zarenzeit erhalten; Gardeeinheiten und Orden mit Namen der nationalen Geschichte waren eingeführt worden. Die Stellung der Russisch-Orthodoxen Kirche wurde aufgewertet und gestärkt. Die Gründung und Förderung eines Allslawischen Komitees knüpfte auch an den nationalistischen Panlawismus der Vorweltkriegszeit an. Der Eid, den jeder Partisan ablegen mußte, begann mit dem Satz: „Ich, ein Bürger der Sowjetunion, ein wahrer Sohn des heldenhaften russischen Volkes, schwöre, daß ich meine Waffe nicht niederlegen werde, bis die faschistische Schlange in unserem Lande vernichtet sein wird.“ Er schloß mit den Worten: „Sollte ich, aus Furcht, aus Schwäche oder persönlicher Verfehlung, diesen Eid nicht halten und sollte ich die Interessen meines Volkes verraten, dann möge ich einen unehrenhaften Tod sterben von der Hand meiner eigenen Kameraden.“¹⁰⁵

Nationalsozialismus und Faschismus, die als extreme Formen nationalistischer Mentalitäten in der europäischen Geschichte galten und gelten, sind die Kräfte des Widerstands in einem erneuerten und verstärkten Nationalismus entgegengetreten.

¹⁰¹ Ein sprechendes Zeugnis der Zeit sind die Reden und Äußerungen von Josef Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Moskau 1946. Vgl. Andreas Hillgruber, Der Zweite Weltkrieg, in: Dietrich Geyer, Osteuropa-Handbuch, Band: Sowjetunion. Außenpolitik 1917–1955, Köln 1972, S. 310 f.

¹⁰² Zum Problem der Partisanen in der Sowjetunion die bisher beste historiographische Darstellung der ersten Phasen des Ostkrieges von John Erickson, *The Road to Stalingrad. Stalin's War with Germany*, London 1975, S. 27 f., 244 ff.

¹⁰³ Über ihre Aktionen liegen allerdings nur spärliche Nachrichten vor. Immerhin ist bekannt, daß einer der bedeutendsten sowjetischen Strategen, Marschall Watutin, im Kampf mit Partisanen tödlich verwundet wurde. Zuletzt John Erickson, *The Road to Berlin. Stalin's War with Germany*, Bd. 2, London 1983, S. 182. Ein interessantes Kapitel stellt der Einsatz Graf Stauffenbergs zugunsten der nationalen prodeutschen russischen Verbände dar. H. v. Herwarth, *Zwischen Hitler und Stalin*, S. 241–261.

¹⁰⁴ Vgl. die Memoiren von Walther v. Seydlitz, *Stalingrad, Konflikt und Konsequenz. Erinnerungen*, Oldenburg/Hamburg 1977.

¹⁰⁵ Abgedruckt im Dokumentenanhang von John A. Armstrong (Hrsg.), *Soviet Partisans in World War II*, Madison, Wis., 1964, S. 662.

Die patriotische Parole war auf Einigung und Einheit gestimmt, auf Zurückstellung oder Überwindung alles Trennenden innerhalb des Volkes, und warb unter allen Gruppen und Schichten für den Widerstandskampf, meist mit exemplarischen Sanktionen gegen Abweichler, Widerstrebende, erst recht gegen Kollaborateure der Besatzungsmacht, die als Verräter am nationalen Kampf galten und deren Haltung auf dem Höhepunkt der Kämpfe wie auch danach, häufig in unüberbietbarer Weise, geahndet wurde.

Wo der Widerstand nicht zur Einheit fand oder sich aufspaltete, mehrere Richtungen entstanden, wie anfänglich in Frankreich und in Jugoslawien, dann in Griechenland, Italien und in Albanien, wurde im Grunde auch die Loyalität dem eigenen Volk gegenüber kontrovers gedeutet. Dies zog Machtkämpfe von Résistance-Organisationen gegeneinander nach sich, in denen auch alliierte Geheimdienste ihre Hände im Spiel hatten¹⁰⁶. Dies verweist auf eine andere Seite in der Geschichte des Widerstands im Zweiten Weltkrieg: die der verschiedenartig entwickelten, aber nirgends fehlenden oder etwa nur untergeordneten Verbindungen der nationalen Résistancen zu Geheimdienstorganisationen, die für die Versorgung des kämpfenden wie des ruhenden, aber zur Aktion bereitstehenden Widerstands mit Waffen, Munition, Bekleidung, Medikamenten, mit Geld und teilweise auch mit Nahrungsmitteln sorgten, die Nachrichtenverbindungen aufrechterhielten, Spezialisten schulten und erfahrene Berater einsetzten, den Einsatz der Widerstandsorganisationen wesentlich beeinflussten oder lenkten und im Sinne höherer Ziele der Kriegführung koordinierten. Der europäische Widerstand gegen die deutschen Besatzungstruppen bildete letztlich infolge dieser verbindenden, koordinierenden und lenkenden Tätigkeit von Geheimdienstorganisationen zwar bei weitem keine in sich geschlossene Einheit – vielmehr lebten alte Gegensätze der Vorkriegs- und neue aus der Kriegszeit wieder auf –, aber eine überall verfügbare Waffe in den Händen der Alliierten, zunächst und primär britischer Organisationen, die auch die Anfänge der amerikanischen Geheimdienstorganisation OSS als Paten begleiteten. Ohne Rücksicht auf diese Erkenntnis bleibt jede Widerstandsgeschichte Fragment, ließe sich ihre Bedeutung immer nur in Grenzen ermessen.

Indessen beeinträchtigt dies jedoch die wiederholt hervorgehobene Einheit der Motivationen nicht, die als bleibende Hinterlassenschaft des europäischen Widerstands und gar als ein Zeugnis europäischen Geistes bezeichnet worden ist – „l'héritage spirituel de la Résistance“: „... la révolte des hommes libres, volontaires – du combat pour la liberté“¹⁰⁷. Nicht von ungefähr deuten diese Worte auf eine starke emotionale Essenz der Widerstandskräfte hin, ohne die ihr Kampf nicht der gewesen wäre, der er tatsächlich war.

¹⁰⁶ Zu diesem und dem Nachfolgenden die Beiträge von Jürgen Heideking, Franz Knipping, Hermann-Josef Mallmann und Thomas Koch, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), *Geheimdienste und Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1982.

¹⁰⁷ Léon E. Halkin im Schlußwort, *L'Héritage de la Résistance*, in: *European Resistance Movements 1939–1945. First International Conference on the History of the Resistance Movements held at Liège-Bruxelles-Breendonck, 14–17 september 1958*, Oxford/London/New York/Paris 1960, S. 407, 410.

In vielen Fällen schlichte Reaktion des Überlebenswillens gegen Zwang, Terror und drohende Vernichtung¹⁰⁸, verstand und versteht sich, rückschauend betrachtet, Widerstand primär als patriotisch motivierter Widerstand gegen die Besatzungsmaschinerie der in früheren Phasen des Krieges mit ihren konventionellen Waffen bei weitem überlegenen Invasionsmächte, in erster Linie Deutschlands unter Hitler, und, in Funktion hierzu, gegen diejenigen Kräfte des eigenen Volkes, die sich dieser Richtung zu entziehen versuchten oder sich ihr entgegenstellen wollten.

Der in der Vorkriegszeit – während der Abrüstungsphase der Westmächte – außerordentlich rasch erlangte deutsche Rüstungsvorsprung wie alsdann die zunächst überlegen erscheinende deutsche Kriegführung forderten dazu heraus, wie es die englischen Stabschefs zum Ausdruck brachten, ihr auf eine andere, neue Art entgegenzuwirken, die es bis dahin noch nicht gegeben hatte und auf die die deutsche Seite weder vorbereitet war noch in angemessener Zeit wirkungsvoll zu entgegnen vermochte. Sie erkannte keine Möglichkeit militärischer Gegenwehr, da sie über den Rahmen „konventionellen“ Waffeneinsatzes – wie man heute sagen würde – nie hinaudachte. Doch kein großer Krieg ist je in diesem Rahmen verblieben. Trotz mancher kritischer Stimmen hielt sich lange Zeit sogar die Auffassung, daß die Partisanen-Bewegung die deutsche Niederlage beschleunigt und entschieden habe¹⁰⁹. Wichtiger noch als derartige Bewertungsversuche erscheint uns im Rahmen der europäischen Geschichte eine Beurteilung, wie sie Raymond Aron formuliert hat: „Der Widerstand wollte in Westeuropa gleichzeitig Zeugnis ablegen und handeln. Er strebte die militärische Wirksamkeit an als Bedingung für das Zeugnis. Und das Zeugnis selbst diente der Politik zum Mittel der Wiederherstellung der Gemeinschaft und einer legitimen Macht“¹¹⁰. Der deutsche Widerstand wollte zunächst in erster Linie handeln, am Ende vor allem Zeugnis ablegen. Deshalb war und blieb der deutsche Widerstand ein deutsches Ereignis; für die Dauer des Krieges führte keine Brücke von den Mächten in und hinter der antideutschen Résistance zum deutschen Widerstand.

¹⁰⁸ Zwei wichtige und anschauliche Darstellungen im Falle Polens geben u. a. die Aufsätze von Waclaw Dlugoborski und von Krzysztof Dumin-Wasowicz in dem Band von W. Dlugoborski (Hrsg.), *Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel*, Göttingen 1981, S. 303–363, 164–170. Andere Beispiele: Werner Warmbrunn, *The Dutch under German Occupation 1940–1945*, Stanford, Cal./London 1963; Stefan Karbowski, *The Polish Underground State. A Guide to the Underground, 1939–1945*, New York 1978; eine im Hinblick auf den Zeitpunkt des Erscheinens erstaunliche Übersicht und Dokumentensammlung war die Veröffentlichung des Carnegie Endowment for International Peace: Raphael Lemkin, *Axis Rule in Occupied Europe. Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress*, Washington 1944.

¹⁰⁹ So Emmanuel d'Astier, *De la Chute à la Libération de Paris, 25 août 1944*, Paris 1965, S. 77, in entschiedener Ablehnung der bekannten Darstellung von Liddell Hart. Kritisch Alan S. Milward, *The Economic and Strategic Effectiveness of Resistance*, in: Stephen Hawes and Ralph White (Hrsg.), *Resistance in Europe 1939–1945* (Penguin Books/Pelican Books 1976), S. 186–204.

¹¹⁰ R. Aron, Clausewitz, den Krieg denken, Übers. aus dem Französischen, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1980, S. 443.